WILHELM
RUMPF

*

Deutsche Leistungen in aller Welt

DD
R868d

DD
R868d
cop 2

Deutsche Leistungen in aller Welt

Von

Wilhelm Rumpf

Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

DD
R868d
cop. 2

Alle Rechte, insbesondere
das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten

59657
1-4-36

Holzfreies Papier
Druck von Philipp Reclam jun. Leipzig
Printed in Germany

Einführung

Im Jahre 1916 berichtet der Deutsche Günther Thomas an eine Berliner Zeitung aus San Jago in Chile: Das weitverbreitete Blatt El Diario Ilustrado erzählt seinen Lesern von dem unglücklichen Engländer Diesel*. Er habe seine Erfindung, den Dieselmotor, an eine deutsche Gesellschaft verkauft. Die Deutschen benutzten dann den Motor für ihre Unterseeboote. Diesel sah nun, was er angerichtet hatte und versuchte, den Kauf rückgängig zu machen, durfte aber Deutschland nicht mehr verlassen, und als er es doch mit List und Mühe fertigbrachte, fand er bei der Überfahrt seinen Tod in den Wellen des Kanals: ein Opfer des preußischen(!) Geheimdienstes. — Nun, das war Kriegshetze, gewiß; immerhin in einem so deutschfreundlichen Lande wie Chile ein starkes Stück. Aber Günther Thomas sah sich die in der Stadt zugänglichen großen Nachschlagewerke an. Er fand: 1. Nouveau Larousse illustré Paris, 2. The Encyclopaedia Britannica 11th ed., 3. Diccionario Enciclopedio Hispano-Americano, 4. Enciclopedia Universal Ilustrado Europeo-Americano, Barcelona. Die ersten drei Werke schwiegen Diesel tot. Das vierte meldete: Diesel, Rudolph, englischer Ingenieur, Erfinder eines Petroleummotors. Die vier großen Werke sind keine Erzeugnisse der Kriegswut.

Das Ausland bemüht sich selbstverständlich zuerst

* Deutscher Erfinder der bekannten Dieselmotore.

um die eignen Leistungen und nicht um die unseren; das müssen wir schon selber tun, ohne Furcht vor dem Vorwurf der Eitelkeit und Prahlerei. So wollen wir denn einen schnellen Flug über das ungeheuere Gebiet deutscher Leistungen in aller Welt unternehmen. Dabei blicken wir nicht bloß auf die Deutschen in den engen Grenzen des Reiches; wir sehen auf die Deutschen in aller Welt. Unsere wechselreiche Geschichte hat sie hinausgetrieben, und es gibt kein Land der Erde, in dem nicht Deutsche gearbeitet haben, gearbeitet an der Entwickelung ihrer neuen Heimat. Sie taten es zunächst um ihrer Selbsterhaltung willen; aber ihre Leistungen brachten den Wirtsvölkern Ruhm und Gewinn. Kulturdünger hat man sie deshalb genannt. Deutsche sind sie doch gewesen, und ihre Leistungen sind die unseres Volkes; denn deutsches Volk und deutscher Staat sind nicht dasselbe. Deutsche Volksgruppen und Volkssplitter haben ganzen Kulturen bestimmte Farbtöne gegeben. Wir täten also den Tausenden deutscher Leistungsmenschen unter den anderen Völkern Unrecht, wenn wir uns nur auf das in die Versailler Grenzen gepreßte Reich beschränkten. Wir fragen nicht nach dem Staate, sondern nach dem Volke, und da tut sich vor unseren Augen ein so unendliches Gebiet auf, daß es vermessen erscheint, einen schnellen Flug zu unternehmen. Und doch müssen wir ihn wagen. Er soll unserem Volke die Augen öffnen für seine eigene Größe und das Herz mit Dankbarkeit erfüllen für die Männer deutscher Leistungen in aller Welt. Wir kennen sie ja noch gar nicht in ihrer Riesengröße, diese deutschen Leistungen. Wir bewundern und bestaunen lieber die Werke Fremder und vergessen leicht unsere Meister und Schöpfer, denn „sie sind ja nicht weit her". Wir werden

auch fernerhin fremde Größe und fremdes Werk gern anerkennen und ihnen nacheifern; aber wir wollen uns zuerst der eigenen erfreuen und unser Haupt erheben im Stolze auf unser Volk und seine Leistungen in aller Welt. Dazu möge dieses Bändchen helfen; es sei zugleich ein Dank an die, welche ihm den Weg bereiteten.

Bauern und Siedler

Der Bauer ist der Besieger der Wildnis; er hat dem Kleide der Erde neue Form und Farbe gegeben. Der deutsche Bauer steht dabei in der vordersten Reihe. Es gibt nur wenige Länder, in denen sein Pflug keine Furchen zieht. Er schuf fruchttragende Felder in den polnischen und russischen Ebenen, am Schwarzen Meer, an der Wolga und in Sibirien. Er verwandelte die Sümpfe und Steppen des Donauraums in Kornkammern und Weingärten; er pflanzte die Reben in Südrußland. Selbst dem hart gewordenen Boden Palästinas ringen schwäbische Bauern Fruchtfelder ab. Die Gefilde Siebenbürgens und des Baltenlandes reden von deutscher Liebe zur Scholle eine ebenso eindringliche Sprache wie die weiten Obst- und Getreidefelder in den Vereinigten Staaten, in Kanada, Brasilien, Chile, Argentinien, Südafrika und Australien. Deutschen Bauern überließ man es gern, Wälder zu roden und Steppen zu bebauen und das mühsam geschaffene Ackerland in blutigen Kämpfen mit Nomaden- und Jägervölkern zu verteidigen. Man nahm sie gern, die deutschen Bauern und stellte sie vor die schwersten Aufgaben. Sie saßen z. B. in den Vereinigten Staaten an der nach Westen wandernden Grenze des weißen Mannes. Sie traf die wütende Abwehr der erbitterten

Indianer, denen die Jagdgründe zusammenschrumpften. Noch 1862 fielen in Neu-Ulm in Minnesota 178 deutsche Häuser und ganze Familien dem Ansturm der Rothäute zum Opfer. Von den vielen Tausenden, die in den Jahrhunderten seit der ersten deutschen Einwanderung dem Kriegsbeil erlagen, meldet kaum eine Erzählung, kaum von den großen deutschen Kriegern, die blutige Rache an ihren roten Feinden nahmen.

Die Völker, für die sie arbeiteten und bluteten, redeten und reden lieber von eigner Arbeit und Leistung. Hinter den deutschen Bauern stand kein mächtiger Staat und kein einiges Volk; sie lebten nur eine kurze Zeit in der Erinnerung ihrer Sippe, nicht in der ihres Volkes. So ist es gekommen, daß ihre Leistung in der alten Heimat unbekannt blieb und in der neuen vergessen wurde. Anhänglichkeit an deutsche Sprache und Sitte galt und gilt als Versündigung an der neuen Heimat, und völkische Bedrückung ist oft genug der Lohn für den deutschen Bauernfleiß, der den Säckel des Staates füllen hilft.

Aus den Millionen unbekannter Bauern ragen Männer hervor, die ganze Provinzen erschlossen.

Im Jahre 1839 kommt der Badener Johann August Sutter, der es in dem Heere der Schweiz zum Hauptmann gebracht hat, nach Kalifornien. Er hat sich auf Wanderungen und Fahrten in der Neuen Welt Geld erworben. So kauft er von der mexikanischen Regierung ein großes Gebiet. Eine kleine Festung entsteht; einige hundert Mann, meist Rothäute, hält er zum Schutze seiner wachsenden Siedlung in strammer Zucht. Seine Siedlung gedeiht. Schon 1840 hat er 20000 Stück Vieh. 1844 gründet er Sutterstadt (Sutterville), das spätere Sacramento. 1848 pflanzt

er die ersten Weingärten. Als 1846 die Vereinigten Staaten sich das fruchtbare Kalifornien einverleiben, ist er der reichste und mächtigste Mann des Landes.

Da kommt am 19. Januar 1849 einer seiner Angestellten von der Sägemühle zurück, an der er baut. Er ist in höchster Erregung, kaum daß er einige Worte hervorbringen kann, während er seinem Herrn eine Handvoll gelber, glänzender Körner hinhält. Sutter nimmt das gleißende Metall in die Hand, er prüft: kein Zweifel, das ist Gold, und er fühlt: das ist meine Schicksalsstunde. Feierlich versprechen sich beide Männer unverbrüchliches Schweigen. Doch Gold ist stärker. Der Finder redet, und wie ein Lauffeuer geht die Kunde durch das Land: Gold! Da leeren sich die Häuser, die Dörfer, die Städte. Der Goldwahn packt Bauern, Handwerker, Beamte, Kaufleute, alle suchen nach Gold und zerstören, was Sutter in jahrelangem Planen und Arbeiten geschaffen hat. Er setzt sich zur Wehr; er verlangt sein Recht — umsonst: er verliert nur den Rest seines Vermögens an Rechtsanwälte und Gerichte. Seit 1865 führt er den Kampf um sein Recht persönlich in Washington. Endlich winkt ihm der Erfolg. Da verdirbt eine wohlgemeinte, aber zu lange und langweilige Rede eines Senators alles. Seine Sache wird vertagt. Sutter stirbt als armer Mann. — Das Gold ist zerronnen; die Fruchtfelder Kaliforniens blühen noch heute. Erst später kommt Sutters Leistung zu der verdienten allgemeinen Anerkennung; General Shermann schreibt: „Dem General Sutter verdankt unser Land (V. St.) Kalifornien und all seinen Reichtum."

Ein anderer Mann, ein glücklicherer: Dr. Blumenau. Nach ihm heißt einer der schönsten und wohlhabendsten

Bezirke des brasilianischen Staates Sa. Catharina. Als wenn eine mitteldeutsche Gegend in eine wärmere Zone versetzt wäre, so mutet das Land einen deutschen Besucher an. Hier schaffen heute treue deutsche Siedler, Kaufleute und Unternehmer zum Wohle ihrer neuen Heimat und halten doch zu ihrer Sprache und Sitte. Deutsche Schulen und Kirchen erziehen Volk und Jugend in deutscher Art und Sitte zu echtem Bürgersinn. Daß sich hier deutsches Wesen zum Segen Brasiliens so entfalten konnte, ist das Werk Dr. Blumenaus. Er sah, wie immer mehr Deutsche in den Vereinigten Staaten zwar Wohlstand fanden, aber ihr Volkstum verloren. Er erkannte die Gefahr, die das dem deutschen Volke bringen konnte und versuchte, die deutsche Auswanderung nach Brasilien zu lenken. Hier gingen die Einwanderer wohl unserem Staate, aber nicht unserem Volke verloren. 1846 besuchte er deshalb Brasilien, das Sonnenland. Er fand schon blühende Siedlungen vor. Das Gebiet des heutigen Blumenau gefiel ihm; er kaufte sich an und warb in Deutschland Ansiedler. Es waren zunächst nur 17; doch schon 10 Jahre später konnte er seine Siedlung der Regierung übergeben; sie ernannte ihn zum „Koloniedirektor". 23 Jahre betreute er sein Werk, bis Blumenau zum „Munizip" (Kreis) erhoben wurde. Nun kehrte er ins Reich zurück; 80 Jahre alt starb er in Braunschweig. Sein Werk entwickelte sich weiter zum Segen Brasiliens und zur Freude des deutschen Weltvolkes, bis 1934 Uneinigkeit und wohl auch Deutschenhaß das blühende Gebiet auseinanderriß.

Und ein Dritter. Im Januar 1831 landet die „Prinzeß Louise", ein Schiff der Preußischen Seehandlung, in Chile. Auf ihr dient als Leichtmatrose

der zwanzigjährige Charlottenburger Edmund Eumon Philippi. Das Land gefällt ihm. Nach sechs Jahren kommt er mit demselben Schiff wieder. Jetzt hält das Land ihn fest. Er bereist Südchile zuerst als Begleiter eines Naturforschers, dann selbständig und faßt den Plan, in Südchile Deutsche anzusiedeln. 1846 kommen die ersten Siedler aus Hessen an. Die chilenische Regierung unterstützt den unternehmungslustigen Mann. Nach dreijährigem Aufenthalt in Deutschland kehrt er wieder nach Chile zurück. 1000 Deutsche sind seinem Rufe gefolgt; der Kern des chilenischen Deutschtums war so in den Boden gesenkt. Konfessionelle Mißhelligkeiten brachten Philippi um die erhoffte Leitung der deutschen Siedlung. Er wird Statthalter des Magellanesgebietes. Er hatte es 1843 für Chile vor französischem Zugriff gerettet. Jetzt soll er einen Indianeraufstand niederwerfen. Es gelingt ihm; aber im Oktober 1856 ermordet ein Indianer ihn und seine fünf Begleiter. So endet ein großes deutsches Leben im Dienste der neuen Heimat.

Überall trifft den auswandernden deutschen Bauern dasselbe Schicksal: dem ersten der Tod, dem zweiten die Not, dem dritten das Brot. Das ist das Los der Geschlechter. Ist das Brot da, so kommt der Neid der anderen, der den Haß gebiert, der den Deutschen wenigstens Sprache und Sitte nehmen möchte, wenn er ihnen schon den Besitz lassen muß.

Deutsche Bauernsöhne haben im Weltkriege im amerikanischen, russischen, rumänischen und englischen Heere gegen ihr Volk gekämpft, wie es der Staat befahl, und doch haben ihre Väter den Haß fühlen müssen; in Rußland von Haus und Hof vertrieben und

verbannt, in den Vereinigten Staaten, in Kanada und Australien verfemt, wenn sie sich nicht duckten. Und schon rufen Kanada und Australien wieder nach deutschen Bauernfäusten, obgleich gerade hier der Deutschenhaß am längsten und heftigsten tobte. Deutsches Bauernschicksal, weil unser Volk zu spät daran dachte, für seine Söhne Land zu erwerben. Als es das Deutsche Reich endlich tat, hat der deutsche Bauer seinem alten Rufe Ehre gemacht.

In Südwest schuf er blühende Farmen und in West- und Ostafrika und auf den Südseeinseln ertragreiche Pflanzungen. Er erzog die Eingeborenen zu fleißiger Arbeit und öffnete ihnen die Tür zu bescheidenem Wohlstand. Das Haßdiktat von Versailles nahm die blühenden Gebiete dem Deutschen Reiche, weil, wie das Begleitschreiben zu den Friedensbedingungen sagt, „Deutschland sich in ihnen Stützpunkte für seine Welteroberungspläne habe schaffen wollen, weil es die Eingeborenen militarisiert und sich durch deren schlechte Behandlung als unfähig und unwürdig zum Kolonisieren erwiesen habe." Die Franzosen militarisieren ihre afrikanischen und asiatischen Kolonien. Die Engländer haben ihre eingeborenen Truppen. Die Deutschen aber verloren, was sie geschaffen, wurden vertrieben und gingen ins Elend oder versuchten ihr Glück unter fremder Flagge.

Doch die Treue der Eingeborenen gehörte den Deutschen: „Ein mächtiger Sultan im Innern, der den Deutschen treu ergeben war, bekommt im Kriege von den Engländern den Befehl, die deutsche Flagge einzuziehen und zu den Verbündeten überzugehen; sie würden ihn holen, wenn er es nicht täte. Er erbittet

einen Tag Frist. Am nächsten Tage finden ihn die Engländer tot unter der deutschen Flagge, daneben einen Brief: Sie könnten ihn nun holen*."

Deutsche Kaufleute und Unternehmer

Dem Bauern folgt der Kaufmann, manchmal geht er ihm voran, oft genug geht er seine eignen Wege, und so gibt es deutsche Kaufhäuser in aller Welt.

Die größte Leistung des deutschen Kaufmanns im ausgehenden Mittelalter ist ohne Zweifel die Hansa. Sie beherrschte die Handelswege von der Schelde bis an die Wolga; ihre Flagge wehte auf der Nord- und Ostsee; ihre Höfe standen in London, Antwerpen und Bergen. Ihre Kriegsschiffe schrieben Königen Friedensbedingungen vor, und ihre Münze, d. h. die der Osterlinge, lebt noch heute im englischen Pfund Sterling weiter. Doch die stolze Hansa brach zusammen; denn das Reich war schwach, die Fürsten eifersüchtig, und Uneinigkeit zerfraß den Bund.

Unter Karl V. kommen die königlichen Kaufleute der Fugger und Welser zu Einfluß und Macht. Karl gibt den Welsern 1531 Venezuela zu Lehen. Sie setzen militärische und wirtschaftliche Kraft ein zum Nutzen des Landes, doch Karl entzieht ihnen das Lehen wieder. Sie rüsten auch Flotten nach Indien aus. Ihr Glanz verblaßt, heute sind sie stolze Erinnerungen. Der Dreißigjährige Krieg vernichtete deutschen Wohlstand und lähmte den deutschen Unternehmungsgeist. Sobald es nur möglich war, regte er sich wieder. Er fand oft

* Fritz Behn: Kwa heri, Afrika

genug in der Fremde ein günstigeres Feld als in der Heimat.

1784 segelt ein junger Badener, Johann Jakob Astor, über den Großen Teich. Er widmet sich dem Pelzhandel, und der brachte damals sehr viel Geld. Astors Unternehmungen greifen bald nach der Küste des Stillen Ozeans über. Seine Handelsplätze sind die Keimzellen der späteren Küstenstaaten. Astor wird sehr reich und legt, weitsichtig genug, sein Geld in Ländereien im Staate New York an. Seine Nachkommen folgten seinem Beispiel, und so zählen sie heute zu den reichsten Leuten der Vereinigten Staaten. Selbstverständlich sind sie Nur-Amerikaner; aber ihr badisches Heimatdorf Waldorf haben sie nicht vergessen: ein Armenhaus und ein Erziehungshaus für arme Kinder zeugen davon. In New York gab Johann Jakob Astor mehr als drei Millionen Mark für die Gründung einer Bücherei. Die Astor-Bibliothek ist heute eine der größten in den Staaten.

Auch die Vorfahren des Ölkönigs Rockefeller (Roggenfelder) stammen aus Deutschland. Sie kamen im frühen 18. Jahrhundert aus der von den Franzosen schwer heimgesuchten Pfalz nach Pennsylvanien. Daher stammt auch einer der Förderer und Beherrscher der Eisenbahnen in den Staaten: Heinrich Hilgard, 1835 in Speyer geboren. Er war ein armer Schlucker, als er ankam und stieg zu einem der bedeutendsten Industriekapitäne empor, aber nicht als Heinrich Hilgard, sondern als Henry Villard – leider. Die Pazifikbahn führte er bis an das größte aller Weltmeere. Auf der Höhe seines Erfolges raubten ihm Börsenschieber Stellung und Vermögen. Er überwand den Schlag und gründete die Edison General Electric

Light Company (Edisons Allgemeine Elektrisch-Licht-Gesellschaft).

Deutsche Männer des Schlages dieser drei finden wir immer wieder im Handel und in der Industrie der Vereinigten Staaten. Ohne deutsche Tatkraft und Unternehmungslust hätte sie kaum ihre heutige Bedeutung erreicht. Die erste Papiermühle gründete der Deutsche Rittenhausen. In der Schwerindustrie hatten Deutsche die Führung. Die Brüder Andreas und Anton Clomann aus Trier bauten in Pittsburg eine Fabrik für Eisenbahnachsen; sie erweiterte sich 1861 zur Iron City Forge Company (Eisen-Stadt-Schmiede-Gesellschaft). Sie ging sehr gut, aber die erfolgreichen Brüder entzweiten sich, und Andrew Carnegie übernahm die Leitung. Er erwarb ein Riesenvermögen und stellte es in den Dienst einer die Welt umspannenden Kulturpolitik. Die beiden uneinigen deutschen Brüder haben den Grund dazu gelegt.

Der Leiter der Riesen-Stahlwerke in Bethlehem, Charles Schwab, ist ebenfalls deutscher Herkunft. Johann August Roebling stellte drüben zuerst Drahtseile her. Die Besitzer der gewaltigen Wagenfabriken, die Familie Studebaker (Stutenbäcker), haben unser Blut in ihren Adern. Ein Deutscher Claus Sprenckels beherrschte die Zuckerpflanzungen Hawais und wurde Zuckerkönig Kaliforniens; sein Nebenbuhler, O. Havemeyer, schuf den Zuckertrust. 1914 befanden sich fast drei Viertel aller Brauereien in deutschen Händen; die Busch-, die Schlitz- und die Pabst-Brauereien zeugten von deutscher Braukunst. Da kam die Trockenlegung. Sie sollte nicht bloß den Alkohol treffen, sondern auch den deutschen Wohlstand; sie traf ihn, aber

nicht den deutschen Unternehmungsgeist. Der suchte sich andere Betätigungsgebiete.

Die weltbekannten Steinway-Klaviere sind auch Zeugnisse deutschen Unternehmungsgeistes. Der Gründer des Unternehmens war der Orgelbauer Heinrich Engelhard Steinweg; er wanderte vor 1852 aus Seesen in Braunschweig ein.

Aber derer, die in allen Weltteilen im Ringen um das tägliche Brot erlagen oder sich nur ein bescheidenes Stücklein davon erwerben konnten, wollen wir auch gedenken.

In anderen Weltteilen. Deutsche bauen in Guatemala Eisenbahnen und Fernsprecher, in Rio de Janeiro die Schwebebahn auf den Zuckerhut, und nun erst können die Bewohner Brasiliens sich der Schönheit ihrer Hauptstadt erfreuen. Der Deutsche Ahrenberg entwickelte das Eisenbahnwesen Venezuelas. In Montevideo bauen unsere Landsleute den Hafen und seine Anlagen. In Fray Bentos, Uruguay, baut Georg Giebert 1865/66 die Liebig-Werke. Sie versorgen die ganze Welt mit Fleischextrakt. Das Geld steckte zuletzt meist in englischen und belgischen Taschen, und die Leitung saß in London und Antwerpen. Der Weltkrieg kam; die deutschen Angestellten und Arbeiter verloren ihr Brot, das Werk lieferte nur für die Heere des Feindbundes – ein Schicksal einer deutschen Erfindung und deutscher Arbeit, eines für viele.

1863 landet in dem brasilianischen Staate Sa. Catharina Karl Höpcke. Er ist ein fixer Junge und macht sich eifrig daran, ein Stück unfruchtbaren Landes zu bearbeiten. Ein Oheim hat es geschenkt. Bisher waren alle Besitzer weggelaufen; Karl hält drei Jahre aus. Er scheut keine Not und keine Mühe, nichts bricht

seinen guten Mut. Den Kerl kann ich bei mir brauchen, dachte der Onkel und nahm unseren Karl nach Desterro in sein Geschäft. Nach wenigen Jahren war er Leiter des Hauses, und heute ist es eins der größten Brasiliens. Karl Höpcke selbst starb 1924, hochgeachtet und ein Vorbild und Wohltäter der Deutschen. Er blieb seinem Volke und auch seiner neuen Heimat treu, obgleich auch durch Brasilien im Weltkriege der Deutschenhaß raste.

Die Bagdadbahn entsprang deutscher Tatkraft. In Niederländisch-Indien führt der Deutschschweizer Junghun die Chinarindenkultur ein. Die Firma Siemens-Schuckert versorgt die Stadt Batavia mit Wasserwerk, elektrischem Licht und Stadtbahn.

Im gewaltigen russischen Reich arbeiteten Deutsche an der Entwickelung der Wirtschaft. Die Webstühle der Deutschen in Lodz versorgten fast das ganze Zarenreich mit ihren Erzeugnissen. Das ausgezeichnete Mehl der deutschen Mühlen an der Wolga war die Freude aller russischen Kuchenbäcker. Die Technische Hochschule in Warschau wäre ohne die großzügige Unterstützung deutscher Unternehmer kaum entstanden.

Hinter diesen Leistungen in aller Welt stand das Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts. Hier bildeten sich deutsche Ingenieure und deutsche Kaufleute. Hier entstanden die großen deutschen Weltfirmen. Krupp versorgte viele Heere mit Kanonen und Stahlplatten. Borsig und Henschel schickten ihre Lokomotiven in die ganze Welt. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft (A.E.G.), die Siemens-Schuckert-Werke und andere wetteifern mit den Edisonwerken, in denen sich übrigens auch deutscher Geist auswirkte.

Die großen deutschen Schiffahrtslinien, die Hapag

(Hamburg-Amerika-Paketfahrt-Aktiengesellschaft), der Norddeutsche Lloyd, die Woermann- und die Hamburg-Südamerika-Linie zeigten, daß der alte Hansageist wieder erwacht war. Auf den deutschen Werften, z.B. Schichau, Blohm & Voß, wuchsen Wunderwerke des Schiffbaus empor und fuhren unter den Flaggen vieler Staaten. Der deutsche Kaufmann durchzog die ganze Welt, und seine Geschicklichkeit schaffte den Arbeitern und Ingenieuren, den Gelehrten und Unternehmern Brot und Geld.

Die Deutschen im Reiche aber erliegen dem Wahn vom friedlichen Wettbewerb, vom friedlichen Ringen im Schweiße des Angesichts. Die Leistungen der deutschen Kaufleute und Unternehmer, der Arbeiter und Forscher erregten, soweit sie dem Reiche zugute kamen, wohl auch Bewunderung und Nacheiferung, aber vor allem Neid und Haß, und beides entlud sich im Weltkriege. Die deutsche Kriegsflotte, der Schutz deutscher Leistungen, versank bei Scapa Flow. Die deutsche Handelsflotte wurde die ersehnte Beute der Feinde. Die Wunderwerke deutschen Schiffbaus fahren unter fremden Namen und Flaggen: die Bismarck heißt Majestic, die Vaterland geht als Leviathan. Aber trotz der Fesseln des Haßdiktats von Versailles zieht die Bremen ihren Weg durch die blaue Flut, und die neuen Kriegsschiffe, so klein sie auch sein mögen, lassen andere Mächte Furcht heucheln.

Allein reichsdeutscher Unternehmungsgeist hatte im Laufe der Jahre im Auslande Werte geschaffen, die ausländische Gutachter auf 12 Milliarden Reichsmark schätzten. Die Herren von Versailles nahmen sie einfach weg, und die Reparationskommission verrechnete sie endgültig mit 13 Millionen. An diesem beispiellosen

Raube beteiligten sich die südamerikanischen Staaten und China nicht und Japan nur so weit, als es Forderungen an das Reich hatte. Die Patente unserer chemischen Industrie hatten sich die Vereinigten Staaten schon im Kriege angeeignet. Noch der Youngplan 1928 verlangt rund 122 Milliarden Mark Wiedergutmachungsgelder und verteilt sie auf 59 Jahre. C. Alexander Powell stellt 1934* fest, daß die ganze Welt seit dem Entstehen des spanischen Weltreiches 20 Milliarden Golddollar gegraben und sonstwie erworben hat; die Reparationskommission aber verlangte 1921 56 Milliarden Dollar und 1928 noch 32 Milliarden vom Deutschen Reich. War das nun eine urteilslose Überschätzung oder eine mitleidlose Verhöhnung deutscher Leistungsfähigkeit? Geschätzt hat das feindliche Ausland unsere Arbeit schon, sonst hätte es sich nicht alles mögliche als Tribut liefern lassen, von den 3 181 000 Tonnen Farbstoffen an England, den Feinwerkzeugen an Italien bis zu den Woll- und Seidenlumpen an Belgien. Nach Malta kam das größte Schwimmdock der Welt; Frankreich und die Vereinigten Staaten erhielten Zeppeline, Frankreich außerdem die großen Rohrbach-Romar-Flugzeuge, den größten Schwimmkran, den größten Bagger der Welt. Es ließ sich Hafenanlagen, Talsperren, Kanäle, Straßen in den Kolonien, Staustufen im Süden des Landes bauen, Kabel legen und Bahnlinien elektrisch betreiben. Deutsche Eisenbahnwagen und Lokomotiven verlangten Südslawien, vor allem aber Belgien und Frankreich. Die große Donaubrücke bei Pancowa erregt die Bewunderung der Serben ebensosehr wie die mustergültigen Fernsprechanlagen.

* In: The Roll on the Rhine.

So ist die Schmach der Tributleistungen zu einer, wenn auch widerwilligen Anerkennung deutscher Leistungskraft geworden.

Erfinder und Entdecker

Hätte Johann Gutenberg oder, wie er eigentlich hieß, Johann Gensfleisch zu Gutenberg, ein armer Adliger in Mainz, die Buchdruckerkunst nicht erfunden, wer weiß, ob selbst dies bescheidene Büchlein in die deutsche Welt hinausgehen könnte. Er kam auf den Gedanken, an Stelle der „Blöcke", mit denen man ganze Seiten abzog, bewegliche, wieder benutzbare Metallbuchstaben zu verwenden. 1447 druckt er so sein erstes Buch, einen astronomischen Kalender, ein Meisterwerk der „schwarzen Kunst". 1468 stirbt der „um alle Nationen und Sprachen aufs trefflichste verdiente Erfinder der Buchdruckerkunst". So nennt ihn die lateinische Inschrift seines Leichensteines. Die letzte Spur seines Grabes ist bei der französischen Zerstörung 1793 verlorengegangen.

Schon 1682 wollte der erzbischöfliche Leibarzt und Naturforscher Joachim Johann Becker so schnell drucken „als man sonsten mit der Feder schreiben kann". Erst 1886 stellte der Württemberger Ottomar Mergenthaler im Setzersaale der New Yorker Tribüne eine Wundermaschine aus. Er nannte sie Linotype. Sie konnte 6 – 7000 Buchstaben in der Stunde gießen und reihenweise setzen. Die Maschine machte den Weg um die ganze Welt. Die Mergenthaler Linotype Company of New York stellte sie her. Den Erfinder brachten geldgierige Kapitalisten um den verdienten Gewinn.

Ein Deutscher namens Voelter erfand in den

Staaten Holzmahlmaschinen, ein anderer Deutscher A. Pagenstecher nahm sie in Gebrauch und erzeugte drüben den ersten Holzbrei für Zeitungspapier. Friedrich König aus Eisleben, der Lutherstadt, schuf die Dampfschnellpresse. Das Weltblatt, die Times, konnte damit 1100 Abzüge in der Stunde hinauswerfen. Die Firma Strauß färbte den Satz mit Walzen. 1910 kam die Freiburger Zeitung als erste mit Tiefdruckbildern heraus. 1912 baut die Würzburger Firma König und Bauer eine Druckmaschine, die 96000 Stück Zeitungen zu 12 Seiten in einer Stunde druckt, schneidet, falzt, ineinandersteckt und ablegt. Und dauernd arbeitet deutscher Erfindergeist an der Verbesserung des Papiers. — Ein Tiroler Tischler, Mitterhofer, erfand die erste Schreibmaschine. Die Angelsachsen warfen sie auf den Weltmarkt, und wir bestaunten sie als amerikanische oder englische Waren und gewöhnten uns mit den ausländischen Schreibmaschinen an die lateinische Schrift.

Deutschland ist das Land des Buches geblieben. 1933 verzeichnete der gesamtdeutsche Verlag 21452 Neuerscheinungen; in demselben Jahre erschienen 3607 Zeitungen und 7248 Zeitschriften. 1913 führte das Reich, nicht Gesamtdeutschland, für 60½ Millionen Mark Bücher aus, 1931 für 48 Millionen. Seitdem ist die Ausfuhr noch mehr zurückgegangen, Musikalien führte es 1913 für 6¾ Millionen, 1931 für 3¾ Millionen aus. Vor dem Weltkrieg führte der deutsche Buchhändler überall in der Welt. In Moskau und Petersburg gab es größere deutsche Buchhandlungen als im Reiche. Der Weltkrieg hat eben die Weltwirtschaft aus den Fugen gebracht.

Einem Deutschen verdanken die Kunstfreunde die schönen Steindrucke, die Zierde der Bücher und

Zimmer. Alois Senefelder (1771 – 1843), ein sudetendeutsches Schauspielerkind, hat schon früh den Kopf voller neuer Dinge. Er grübelt darüber nach, wie man das Drucken verbessern könne. Die gesetzten Seiten werden eben in Platten umgewandelt, und die Buchstaben sind nun wieder frei, denn man druckt mit den Platten weiter. Das ist die Stereotypie. Der arme Kerl hat kein Geld. Die Erfindung mit dem gelehrten Namen bleibt stecken, und andere müssen sie noch einmal machen. Senefelder erfindet weiter. Eine Tinte für Kupferplatten bringt ihn auf den Steindruck. Auch damit kommt er nicht vorwärts, aber der Notendruck schafft es, und die Firma Senefelder und Gleißner blüht nach schwerem Anfang auf, leider nicht lange. Selbst der Kattundruck hilft ihr nicht, sie bricht zusammen. Endlich, endlich kommt er doch noch, der Erfolg. Senefelders Lehrbuch der Lithographie wird in alle Sprachen übersetzt; Kaiser und Könige ehren ihn. Er schenkt uns den Buntdruck, ja den Abdruck von Ölgemälden. Seit einigen Jahren drucken deutsche Maschinen vierfarbige Bilder in einem Zuge; so wirkt sein Geist noch heute. Senefelder erfindet auch die Stahlfeder und den Federhalter. Doch diese Erfindung kaufen ihm die Engländer ab, und heute gilt die Stahlfeder als englische Erfindung. In der Herstellung haben deutsche Firmen Weltruf, so die Firma Heintze & Blankertz; sie fördert besonders die deutsche Schrift.

Das dreißigjährige Sengen und Morden in Deutschland hatte vor sechs Jahren aufgehört. In Regensburg saß der damalige klägliche Reichstag beisammen und verbrachte seine Zeit oft genug mit Nichtigkeiten. Eines Tages hatten die hohen Herren Aufregendes zu besprechen, natürlich außerhalb der Tagesordnung.

Der Bürgermeister von Magdeburg, man sollte es nicht glauben, 24 Pferde läßt er an zwei dicht aufeinandergelegten metallnen hohlen Halbkugeln ziehen; die Pferde reißen sie nicht auseinander. Warum? Er hat vorher die Luft herausgepumpt. Wieder sechs Jahre später. Die guten Magdeburger machen sehr erstaunte Gesichter. Ihr Bürgermeister Otto von Guericke hat vor sechs Stunden einen großen Sturm angekündigt, jetzt müssen sie sich die Hüte festhalten. Der Sturm ist da. Guerickes Wetterglas hat ihn vorausgesagt. Guericke brachte noch andere Versuche mit dem Luftdruck und dem luftleeren Raum zuwege. So bahnte er den Weg zur Dampfmaschine und zur Glühbirne. Seine Elektrisiermaschine schickte er an den größten Gelehrten seiner Zeit, an Leibniz.

Die Elektrizität hat es den Deutschen angetan. Sie zwangen sie, die Nacht in Tag zu verwandeln, unsere Worte und uns selbst in die Ferne zu tragen. In New York beleuchtete der Mechaniker Heinrich Goebel aus Springe bei Hannover 200 Jahre nach Guericke sein Fernrohr, mit dem er abends durch die Straßen zog, mit elektrischen Glühlampen. Er hielt aber seine Erfindung nicht geheim und war nicht wenig verwundert, als 1879 Edison Glühlampen herausbrachte. Goebels Gedanken hatten einen großen Geist befruchtet. Nun rief Goebel die Gerichte an. Sie bestätigten ihm schließlich, daß er schon 25 Jahre vor Edison brauchbare Glühlampen angefertigt hatte.

Der „amerikanische Zauberer der Elektrizität" war auch ein Deutscher, nämlich der Breslauer Karl Proteus Steinmetz. Er kam fast mittellos nach New York, fing mit zwölf Dollar die Woche an, wurde nach wenigen Jahren technischer Leiter der Elektrizitätswerke des

Deutschen Eickemeyer und dann Direktor der General Electric Company; dazu hatte sich Eickemeyers Unternehmen ausgewachsen. 1922 ließ er in Gegenwart Edisons einen Klotz durch einen Blitz von 1 Million Pferdestärken zersplittern. Heute zertrümmern noch viel stärkere Ströme Atome, auch in Deutschland. 1923 starb er. Bei seinem Begräbnis ruhte in seinem Wohnort fünf Minuten der Verkehr, die Schulen und die städtischen Ämter blieben geschlossen.

Ehe das elektrische Licht das Dunkel der Städte durchbrach, hatte es schon das Gaslicht getan. Der Gedanke stammt von jenem Leibarzt des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz, von Joachim Johann Becker, aber erst 1815 führte London die Gasbeleuchtung ein. Den Plan dazu hatte sich ein Deutscher patentieren lassen. Es war Hofrat Winzer aus Braunschweig. In England nannte er sich Mr. Winsor — leider; er beleuchtete auch Paris mit Gas. Als Berlin mit Gas heller werden wollte, übertrug es das Unternehmen einer englischen Gesellschaft; sie hat bis zum Weltkriege gearbeitet. Das Auerlicht hat seinen Namen von dem Wiener Dr. Auer v. Welsbach, dem Erfinder der Glühstrümpfe.

Und nun das Fernschreiben, Fernsprechen und Fernsehen. Der Deutsche Prof. Dr. von Sömmering erfindet 1809 einen kleinen Fernschreiber. Die Göttinger Professoren Weber und Gauß verbinden mit der ersten elektrischen fernschreibenden Leitung die Sternwarte und ihre physikalische Werkstatt. Der Leutnant Siemens verbessert den englischen Fernschreiber und legt unterirdische Leitungen in Deutschland und anderen Ländern, während des Krimkrieges sogar von dem belagerten Sebastopol nach Petersburg.

Er erfindet die Kautschukisolierung, und nun legt er Kabel durch die Weltmeere, 1870 das erste Kabel um die Welt von London aus. 1919 nahm Versailles den Deutschen alle Kabel weg.

Ein armer Lehrer, Philipp Reis aus Gelnhausen, erfindet den Fernsprecher; er führt ihn in Frankfurt am Main 1861 vor, 1863 sogar dem Kaiser Franz Joseph und dem König Max von Bayern und der Naturforscherversammlung in Stuttgart. Er vervollkommnet seinen Fernsprecher, aber den Sieg trägt ein amerikanischer Schotte Graham Bell davon; der hat den Reisschen verbessert und vereinfacht. Generalpostmeister Heinrich von Stephan eröffnet die erste öffentliche Fernsprechleitung; er ist ja auch der Gründer des Weltpostvereins. Und dann das Fernsehen. Was wir bis jetzt erreicht haben, geht zurück auf die Erfindung des Ingenieurs Paul Nipkow aus Lauenburg in Pommern. Er meldete sie als Dreiundzwanzigjähriger 1884 beim Berliner Patentamt an.

Heute tragen elektrische Wellen Worte und Töne um den ganzen Erdball. Bis dahin war ein weiter Weg, und Deutsche haben mit an ihm gebaut. Bunsen und Heinrich Kirchhoff entreißen mit der Spektralanalyse dem Sternenhimmel Geheimnisse. Heinrich Hertz erzeugt und mißt die elektrischen Wellen; er lernt sie beherrschen und schafft die Grundlagen für das Funken. Röntgen entdeckt seine berühmten Strahlen; in der ganzen Welt wird geröntget, und die Welt ist durchsichtig geworden. Zwei deutsche Gelehrte machen Marconis Ozeantelegraphie praktisch verwendbar. 1903 gründen Professor Slaby und die Firma Siemens & Halske die Telefunkengesellschaft. 1904 überträgt Otto Nußbauer in Graz durch acht Zimmer

hindurch drahtlos Gesänge und Musik. Fleming erfindet – durch eine Entdeckung Edisons angeregt – den Gasdetektor und macht damit Rundfunk und Fernbildnerei erst möglich. A. Meißner baut den „Röhrensender", Professor Trautwein holt 1930 sogar die Musik aus dem Äther, und Dr. Bruno Lange wandelt Sonnenkraft sofort in Elektrizität um. Der Name Ohm ist ebenso weltbekannt wie Zeppelin und Röntgen. Der Elektriker rechnet mit „Ohm".

Der „Graf Zeppelin" umfuhr unter Eckeners Leitung die Erde – es war ein Siegesflug deutschen Geistes. Nach den Zeppelinen langte die Hand unserer Kriegsgegner, nach ihrem Vorbilde schufen die V. St. ihre Luftriesen. Die Werft von Friedrichshafen verläßt 1934 ein neuer, größerer Zeppelin. So hat der wirkliche Graf Zeppelin nicht umsonst gearbeitet, geopfert, geglaubt.

„Den Tag, an dem Lilienthal 1891 seine ersten fünfzehn Meter in der Luft durchmessen hat, fasse ich als den Augenblick auf, von dem an die Menschheit fliegen kann", so bekennt der Flieger und französische Hauptmann Ferber. Das Fliegen lag den Brüdern Gustav und Otto Lilienthal im Blute. Schon als Jungen bauen sie sich in ihrer Geburtsstadt Anklam ein paar Flügel und versuchen sie. Als sie in der Lehre sind, basteln sie sich ein Flugzeug zusammen. Nach dem Kriege 1870/71 versuchen sie ein drittes. 1880 läßt Otto ein Buch erscheinen: „Der Vogelflug als Grundlage des Fliegens." In Berlin-Lichterfelde beginnen sie von neuem Flugversuche. Wieder eine Pause. Dann geht Otto in die Rhinower Berge. Er versucht den Gleitflug, scheut keine Verletzung, verbessert dauernd sein Flugzeug. 1896 stürzt er in den Rhinower Ber-

gen gab. Seine letzten Worte waren: „Opfer müssen gebracht werden." Der Vater des Segelfluges war tot.

Aus der Brüder Werk wuchs die Fliegerei in der Welt empor. Im Weltkriege errangen Richthofen, Immelmann und Boelke unsterblichen Ruhm. Dem Volke Zeppelins und Lilienthals nahm Versailles auch die Flugzeuge, und nur langsam befreit sich die Verkehrsluftfahrt von den würgenden Fesseln. Heute hat Deutschland den schönsten Flughafen in Tempelhof. Seine Flugzeuge fliegen in der ganzen Welt. Köhl und Hünefeld überquerten das Atlantische Meer von Ost nach West; die Lufthansa verankert die schwimmende Insel Westfalen in demselben Weltmeere für den Luftverkehr zwischen Europa und Südamerika. Die Dornierwerke entsenden dahin ihren Do. X, das riesige Wasserflugzeug. „Graf Zeppelin" rückt Brasilien näher an Europa heran. Der Deutschschweizer Mittelholzer, Elli Beinhorn u. a. überfliegen Afrika. Rohrbach, Junkers, Heinkel und andere arbeiten unermüdlich an der Vervollkommnung des Flugzeuges: Immer schneller, höher und sicherer! ist ihre Losung. Schon stoßen deutsche Flieger in die Stratosphäre empor, arbeiten am Raketenflug. In Berlin-Reinickendorf ist der erste Raketenflugplatz. Focke-Wulf erprobt ein schwanzloses Flugzeug, Junkers verwendet Schweröl-motoren, und so wird das Fliegen billiger.

Der Segelflug hat die deutsche Jugend begeistert; ihn hatten die Sieger nicht geknebelt. In Rossitten und auf der Wasserkuppe wetteifern die Segelflieger. Opfer kostet es. Der unvergeßliche Schulz stürzt ab, der frohgemute Grönhoff hat dasselbe Schicksal. Doch in Südamerika steigt der deutsche Segelflieger Dittmar 1934 in die bisher unerreichte Höhe von

4650 Meter. Professor Georgii und seine jungen Begleiter, Hanna Reitsch nicht zu vergessen, haben der deutschen Fliegerei Ehre gemacht.

Wir haben die Luft erobert, nicht bloß für uns, für die ganze Welt. Doch um uns herum liegen schwerste und schnellste Bomben- und Jagdflugzeuge zu Zehntausenden, bereit, in wenigen Stunden das wehrlose Deutschland zu verwüsten, das Deutschland Zeppelins und Lilienthals – und 1930 nennt Frankreich seine erste Segelfliegerschule Otto Lilienthal.

Luftschiffe und Flugzeuge hätten ohne andere Deutsche nicht so alltäglich werden können. Wöhler stellt Anfang des 19. Jahrhunderts das Aluminium her; Daimler, Benz, Maybach, Diesel gegen Ende die Motoren. Hermann Göring aber zeigt das Ziel: Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden.

Du greifst in die Tasche, du willst sehen, wie spät es ist. Die Taschenuhr hat der Nürnberger Henlein erfunden. Sein Nürnbergisch Ei war ihre erste Form.

Du greifst zur Zeitung; das Holzpapier erfand bei uns der Webermeister Keller; du setzt dich an die Nähmaschine und weißt nicht, daß du dabei an Madersperger denken solltest. Du weißt sicher nichts von Franz Achard, wenn du ein Stück Zucker in den Morgenkaffee tust. Du fährst mit deinem Rade zum Dampfer. Die Schiffsschraube erfand Nessel und das Fahrrad? Sein Vorläufer hieß einmal Draisine. Natürlich ein französisches Wort? Durchaus nicht: der Erfinder war der Deutsche Drais.

Der englische Dichter Bulwer Lytton nennt uns das Volk der Denker und Dichter. Johann Wolfgang von Goethe, der größte der deutschen Dichter, gehört zugleich zu unseren schöpferischsten Denkern. Er ist einer der wenigen ganz Großen, auf die die ganze Menschheit und nicht bloß ihr Volk allein ein Recht hat. Von den Dichtern, die unseres Volkes sind, können wir hier nicht reden, wohl aber auf Denker hinweisen, die sich um die letzten Fragen der Menschheit bemühen.

Da sitzt in Görlitz hinter seiner Schusterkugel Meister Jakob Boehme und sinnt über Gott und die Welt nach. Es sind 300 Jahre her, und seine Gedanken wirken noch heute. Um 1700 staunt die gelehrte Welt über das alles umfassende Wissen des Leipziger Professorensohnes Gottfried Wilhelm Leibniz. Er führt die Differential- und Integralrechnung ein, befaßt sich mit europäischer Politik, bemüht sich um die Vereinigung der christlichen Bekenntnisse, wechselt mit mehr als 1000 Personen Briefe und wird der erste Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er versucht, die mechanische Naturauffassung mit der von der Zweckmäßigkeit alles Vorhandenen und mit der Erkenntnistheorie zu verbinden.

1781 erscheint Immanuel Kants Kritik der reinen Vernunft, 1788 seine Kritik der praktischen Vernunft und 1790 die der Urteilskraft. Damit nennen wir die drei Hauptwerke des großen Königsberger Philosophen, aber zählen bei weitem nicht alles auf, was aus seiner Feder floß und seine Zeitgenossen in Erstaunen setzte. Und wo stammte dieser alles durchdringende Geist her? Immanuel Kant war das vierte

Kind von den neun eines Königsberger Sattlermeisters. Ein Oheim ermöglichte ihm den Besuch des Gymnasiums; dessen Direktor half ihm auf die Universität seiner Vaterstadt. Ein Lehrstuhl war sein Ziel; er erreichte es und ist noch heute der Ruhm der Königsberger Universität. Sein Leben entsprach seiner Lehre; er machte Ernst mit seinem kategorischen Imperativ: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann". Das heißt in der Volkssprache: „Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg auch keinem andern zu", oder „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Auf seine Pünktlichkeit verließen sich die Königsberger so sehr, daß sie nach seinen Gängen ihre Uhren stellten. Seine Lehre war die philosophische Bestätigung der preußischen Lebensführung. Mit ihr erfüllte sich Friedrich Schiller; sie durchzieht ein Jahrhundert des philosophischen Denkens.

Der große Kant förderte einen jungen Philosophen, einen armen Kerl, der in seiner Heimat in der Oberlausitz als Junge hatte Gänse hüten müssen. Es ist Johann Gottlieb Fichte, der Philosoph des Ich. Seine Reden an die deutsche Nation – gehalten, als der Wirbel französischer Trommeln in seinen Berliner Hörsaal schallte – haben den Samen ausgestreut, der im Dritten Reich seine Früchte trägt. Sein Denken richtet sich auf den Staat. Der Schwabe Schelling sagt 1806: „Ich habe einsehen lernen, daß die Religion, der öffentliche Glaube, das Leben im Staat der Punkt ist, um welchen sich alles bewegt." Er wendet sich ebenso wie Fichte und sein mächtiger Landsmann Friedrich Hegel der Geschichtsphilosophie zu. Hegel verbindet außerdem Politik und Philosophie.

Der Staat ist für ihn das „an und für sich Vernünftige." Allen Wert, den der Mensch hat, alle geistige Wirklichkeit hat er „allein durch den Staat". Hegels Staatsauffassung hat sozialistische Staatenbildungen beeinflußt. Seiner Lehre vom absoluten Geist stellt der Danziger Arthur Schopenhauer die Philosophie des Willens entgegen. Fechner, der Leipziger Professor, lehrt die Beseelung aller Körper, auch der Pflanzen und Steine. Herbart und Beneke entwickeln die Psychologie, Fechner die Psychophysik. Wundt baut sie zur experimentellen Psychologie aus; er gründet für sie die erste Versuchsstätte in Leipzig. Friedrich Nietzsche erschüttert die Welt mit seinen Angriffen auf die bestehenden Werte und lehrt uns die neuen Werte des Lebens und der heroischen Haltung. Die Verflechtung des Einzelnen mit Staat und Gesellschaft lehren weltberühmte Sozialphilosophen wie Natorp, O. Spann, M. Weber, Werner Sombart.

Aus den Fesseln des Mittelalters löste den christlichen Menschen die Tat Luthers, des Reformators. Die Schläge an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Okt. 1517 hallen noch heute in der ganzen Welt wider. Nun konnte sich menschliches Denken und Forschen frei entfalten. Luther ist für die einen unseres Volkes größter Sohn, für die andern noch heute der größte Feind ihrer Kirche; aber unter seinem Zeichen stehen Freunde und Feinde.

Die Romantik erweckt den geschichtlichen Sinn, und so führen deutsche Forscher in die Vergangenheit. Leopold von Ranke schreibt seine Geschichte der Päpste; Mommsen erweckt den römischen Rechtsstaat zu neuem Leben. Heinrich von Treitschke und Dietrich Schäfer begeistern für unsere Geschichte. In den Vereinigten

Staaten wirkte im 19. Jahrhundert der Berliner Franz Lieber als Lehrer der Geschichte, der Volkswirtschaft und der politischen Wissenschaften. Die Geschichte der Deutschen in den Vereinigten Staaten erforschten und stellten dar Georg von Bosse, Rudolf Cronau, Albert Bernhard Faust, Friedrich Franklin Schrader u. a.

Der geschichtliche Sinn erfaßt die Sprachwissenschaft. Die Gebrüder Grimm sind die Väter der geschichtlichen Betrachtung unserer Muttersprache. Sie sammeln deutsche Sagen und Märchen und beginnen das große deutsche Wörterbuch. Diez schreibt die erste Geschichte der romanischen Sprachen. Deutsche Romantiker erwecken das schon zur Mundart herabsinkende Tschechisch zu neuem Leben und entflammen das tschechische Volksbewußtsein; es wendet sich vorläufig scharf gegen uns. Deutsche Missionare beschreiben die Sprachen der Völker, unter denen sie arbeiten, und bereichern die Sprachforschung der Welt um unschätzbare Kenntnisse. Deutsche der Vereinigten Staaten studieren die Indianersprachen, so z. B. der Dresdner Hermann Ernst Ludewig, der Schweizer Albert N. Gatschet. Unsere Muttersprache lehren und durchforschen viele Deutsche der Staaten und des Vaterlandes. In Oxford sinnt der Dessauer Max Müller über den Ursprung der Sprachen nach — Sprachphilosophie.

In Müncheberg b. Berlin züchtete bis 1933 Professor Dr. Baur Pflanzen. Er brachte sie dahin, neue Formen anzunehmen, neue Früchte zu tragen. Deutsche Wissenschaft sucht die Fesseln zu sprengen, die enger Raum und die feindliche Welt unserem Reichsvolke angelegt haben. Fallen sie zerbrochen auf den Boden,

so ist auch die Menschheit wieder einen Schritt weiter. Als Napoleon die Festlandssperre verhängte und das europäische Festland keinen Rohrzucker mehr bekam, gewann der Deutsche Franz Achard aus Rüben Zucker. Das Deutsche Reich war vor dem Weltkriege das größte Zuckerland Europas. Der Hungerring, den im Weltkriege die feindlichen Seemächte um das Reich preßten, sollte unser Volk nicht nur ersticken, er sollte uns auch wehrlos machen; denn der Salpeter zur Pulverbereitung kam von Übersee. Deutsche Chemiker holten den Stickstoff aus der Luft, und nun blickt der Reisende staunend auf das Leunawerk bei Merseburg. Steinkohlen hat uns Versailles geraubt, Erdöl für die Motoren fehlt uns – unsere Forscher (Bosch und Bergius) verwandeln Kohle in Öl und erhöhen die Verwendbarkeit der Braunkohle.

In die Geheimnisse des Blutes dringt deutscher Geist und in die der Vererbung. Der sudetendeutsche Abt Mendel hat ihre Gesetze entdeckt; Baur, Fischer, Lenz u. a. führten sie fort, und das Dritte Reich lehrt uns wieder Ehrfurcht vor den Vorfahren und Pflichtbewußtsein gegen die Nachkommen und wirft der in Kinderlosigkeit und falschem Mitgefühl ertrinkenden weißen Rasse das Rettungstau hin.

Die Erkenntnisse des schwäbischen Arztes Robert Mayer haben der gesamten Technik und Naturwissenschaft ein neues Gesicht gegeben. Er kam dazu auf einer Fahrt nach Holländisch-Indien. Als Schiffsarzt läßt er einem kranken Matrosen zur Ader. Helles Blut fließt aus den Venen. Die Matrosen sagen, daß sei in den Tropen immer so. Warum? fragt sich der Arzt. Er grübelt und grübelt und findet das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Er verkündet: Die Kraftmenge

vermindert sich nicht. Die gelehrte Welt horcht auf; doch gerade in Deutschland lehnt man ihn ab. Der berühmte Erfinder des Augenspiegels, Prof. Helmholtz, verwirft ihn schärfer als alle anderen. Robert Mayer kämpft für seine Erkenntnisse; man feindet ihn an und erklärt ihn für irre. Die Aufregungen bringen seine Nerven zum Zusammenbruch. Er verbringt ein furchtbares Jahr im Irrenhause und verstummt. 1858 bekennt sich Gustav von Liebig öffentlich zu Mayers Entdeckung und bedauert — seinen angeblichen Tod. Der große englische Naturforscher John Tyndal ehrt den noch Lebenden auf einer internationalen Tagung als den wirklichen Schöpfer der mechanischen Wärmelehre. Jetzt kommen Ehre und Ruhm, auch aus Deutschland; sie erfreuen den gebrochenen Forscher nicht mehr — sie kommen zu spät.

In der Chemie hat das deutsche Volk noch eine führende Stellung. Durch den Weltkrieg wollte man sie ihm entreißen, aber das Entdecken und Erfinden steckt uns im Blute. 1933 traf ich im Bayerischen Walde einen jungen Bauern, der nur eine Volksschule besucht hatte. Er stand mit großen Gelehrten in Verbindung, er arbeitete an einer Verbesserung der Turbine und hatte ein Verfahren zur „Verbrennung des Wassers" erfunden. Sein Vater besaß das Patent für ein Düngemittel für Gärtnereien, das zugleich das Unkraut bekämpfte.

So einer war auch Justus Liebig (1803 – 1873), allerdings ein Sohn eines Apothekers in Darmstadt, das zweite von zehn Kindern und ein Gymnasiast obendrein, jedoch nicht lange: er flog hinaus, der Begründer der modernen Chemie. Seine erste chemische Liebe war Knallsilber. Das sprengte ihm seine Dachkammer

in der Apotheke in Heppenheim in die Luft. Er studierte in Bonn und Erlangen, aber von Chemie hielten die Professoren auch da nichts. Er ging nach Paris, da hielt man mehr von der Chemie. Sein Großherzog hatte ihm zu der Reise verholfen. Hier nimmt sich A. von Humboldt seiner an. Liebig arbeitet weiter an seinem Knallsilber, wird in Erlangen sogar Professor; er forscht und findet weiter. Er gibt der leidenden Menschheit das Chloroform und das Chloral; das eine betäubt den Schmerz, das andere bringt den Schlaf. Dann wendet er sich der Landwirtschaft zu, pachtet ein Stück unfruchtbaren Landes und macht es mit künstlichem Dünger ertragreich. Die Engländer begreifen seine Lehren, die Deutschen noch nicht. Das englische Parlament erhebt sich dem „Wohltäter der Menschheit" zu Ehren von seinen Sitzen, und die Königin Viktoria ladet ihn ein. In Deutschland arbeitet er dann weiter. Seine „Chemischen Briefe" sind ein Meisterwerk deutscher Sprache. Eine Erfindung, nicht seine größte, hat ihn in der Welt berühmt gemacht: Liebigs Fleischextrakt. Er verlangt ferner die Ausnutzung der Abfälle. London fordert sein Gutachten über die Verwendung der Kloaken: er dachte an die Rieselfelder, die sich bei uns erst viel später durchsetzen.

Da, wo sie konnten, ließen sich deutsche Chemiker nieder und bauten chemische Werkstätten und Fabriken, namentlich nach dem Weltkriege, als Not und Enge ihrem Fleiß und Geist keinen Raum mehr ließen. So lehren und arbeiten deutsche Chemiker in der Türkei, in Südamerika und überall, wo sie eine offene Tür finden.

Über die Grenzen des Reiches aber greift weit hinaus das gewaltige Unternehmen der J. G. Farben.

Alle Erfinder und Entdecker, alle Gelehrte und Forscher unseres Volkes auch nur zu nennen, wäre in diesem Rahmen unmöglich; sie nach Verdienst zu würdigen, reichten viele Bände kaum hin. Darum kann es niemanden wundern, daß unter den hundertsiebzig Nobelpreisträgern bis 1934 vierzig Deutsche zu finden sind. In dem Kaiser-Wilhelm-Institut, in den Forschungsstätten der großen Werke arbeiten unermüdlich Deutsche an der Förderung des menschlichen Wissens und Könnens, unberührt und unbekümmert — Barbaren, vor denen unsere Feinde im Weltkriege die Menschheit zu retten vorgaben.

„Kein Engländer wird die Berichte über Fraunhofers Gläser lesen, ohne die Empfindung stechenden Schmerzes darüber, daß England seinen Vorrang in der Verfertigung von Gläsern und die englische Regierung eine der Quellen ihrer Einnahmen verloren hat!" So schrieb Anfang des 19. Jahrhunderts eine englische Zeitschrift. Wer war Fraunhofer? Damals der zweiundzwanzigjährige Teilhaber der Firma Utzschneider, Reichenbach und Fraunhofer. Eine sehr harte Jugend hatte es hinter sich, das elfte Kind eines Glasermeisters in Straubing. Die dreizehnjährige Halbwaise holte man schwerverletzt aus dem eingestürzten Hause seines geizigen Lehrherrn hervor. Der Junge trug von da an den Keim seines frühen Todes in sich. Mit seinem letzten Gelde muß er sich von seinem Lehrherrn die Erlaubnis erkaufen, mathematische und physikalische Lehrbücher zu lesen. Er beißt sich durch, wird Direktor einer Firma, Erfinder neuer Polier- und Schleifmaschinen, des Flintglases, Erbauer der

Riesenfernrohre und Entdecker des Sonnenspektrums. Kirchhoff und Bunsen finden später, daß jede Lichtquelle ihr besonderes Spektrum hat, daß seine Farben den Stoff verraten, von dem sie ausgeht. Fraunhofer bahnt den Weg zu den Sternen.

Zu den Sternen hebt sich der Blick deutscher Forscher und Denker. Kopernikus, den uns die Polen streitig machen möchten, gibt dem Weltbild des Mittelalters den Todesstoß. Die Erde ist nicht mehr der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht – sie dreht sich um die Sonne. Kepler findet 100 Jahre später die Gesetze des Planetensystems, und Gauß, der Göttinger Professor und einer der größten Mathematiker aller Zeiten, erforscht im 19. Jahrhundert die Bewegung der Himmelskörper um die Sonne.

Heute halten die deutschen Sternenforscher durchaus ihren alten Rang und beteiligen sich an allen Versuchen, die Geheimnisse des Weltalls zu enthüllen. Die Sternwarte in Potsdam ist ein Zeugnis dafür. Auf dem Mount Hamilton ruhen in den Grundmauern des größten Fernrohres der Welt die sterblichen Reste des Amerikadeutschen James Lick (Lück); er gab das Geld zu diesem Auge der Erde.

In dem Mecklenburgischen Dörfchen Ankershagen saß der achtjährige Pfarrerssohn Heinrich Schliemann über seinem Weihnachtsbuch; es war eine bebilderte Erzählung des Trojanischen Krieges. Der Knabe erklärt seinem lächelnden Vater: „Ich will Troja ausgraben." Zuerst sieht es nicht so aus. Er muß seine Schulbildung abbrechen und Kaufmannslehrling in Fürstenberg in Mecklenburg werden. Ja, er will übers Meer auswandern. Ein Schiffbruch verschlägt ihn nach Rotterdam. Er bekommt eine Stelle, und mit

eisernem Fleiße erwirbt er sich die Kenntnis einer Sprache nach der anderen. Als armer Teufel kann er sich nicht einmal einen Lehrer nehmen; er lernt ganze Bücher auswendig. Besonders hilft ihm die Beherrschung des Russischen. Seine russischen Geschäfte werfen soviel ab, daß er sich selbständig macht. Das Glück ist ihm günstig. Bei einem Brande in Memel bleiben seine Waren verschont, und er wird während des Krimkrieges ein reicher Mann. Nun steht er vor seinem Ziel. Er kann sich auf sein Lebenswerk vorbereiten und setzt endlich den Spaten an der Stelle an, wo Trojas Trümmer versunken sind. Seine Zähigkeit findet ihren Lohn. Zuerst findet er in Mykenä herrliche Gräber mit Goldschätzen. Dann beginnt er wieder nach Troja zu graben, und 1870 stößt er mit seiner Frau, einer Athenerin, auf Mauerwerk, legt eine breite Rampe frei und hebt einen gewaltigen Goldschatz. Nun hat er Weltruf. Schliemanns Ausgrabungen ruhen heute im Berliner Museum. 1890 stirbt er in Neapel. Er hat dem deutschen Namen Ehre gebracht; seine Familie aber ist seinem Volke verlorengegangen. Professor Dörpfeldt setzt Schliemanns Werk fort. Deutsche Gelehrte haben nach Babylon und Ninive, in Ägypten und in den Reichen der Inkas und Azteken gegraben und dann auch in unserer Heimat. Sie haben endlich damit die Kultur unserer Vorfahren ans Licht gebracht. Die Rede von den germanischen Barbaren wird doch wenigstens unter uns allmählich verstummen.

Deutsche Entdecker haben weiße Flächen der Erdkarte verschwinden lassen. Der Deutsche Mercator (Kremers) ersann die nach ihm benannte winkelgenaue Kartenzeichnung, das Mercatorsystem. Michael Be-

haim brachte den „Jakobsstab" nach Portugal, und so erst konnten sich die Seefahrer auf das Weltmeer wagen; denn nun waren sie imstande, den Standort ihres Schiffes von den Gestirnen abzulesen. Behaim kam 1485 bis in die Nähe der heutigen Walfischbai in Afrika.

Der deutsche Drang in die Ferne trieb zur Erforschung der Neuen Welt. Von Brasilien und seinen Indianern berichtet der Hesse Hans Staden. Zweimal war er in der Zeit von 1547 – 1555 dort, neun Monate als Gefangener unter Menschenfressern. Ulrich Schmidel erzählt von seinen Erlebnissen in den La-Plata-Ländern. Der Abenteurer Nikolaus Federmann sucht in Venezuela nach dem Goldlande. Im Anfang des 19. Jahrhunderts durchforscht Alexander von Humboldt das Orinokogebiet. Das erste länderkundliche Buch über Argentinien schreibt Ende des 18. Jahrhunderts der Jesuitenpater Dobrizhofer. 100 Jahre später zeichnet der preußische Offizier A. von Seelstrang den großen Atlas von Argentinien. Rudolf Amadäus Philippi erforscht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Brasilien. Die Chiledeutschen Franz Fonck und Karl Martin erkunden ihre neue Heimat.

Die Namen der Deutschen, die die V. St. durchforschten, sind zu zahlreich, um hier auch nur aufgezählt werden zu können. In den Einöden Kanadas starb 1930 der deutsche Forscher Faber. Grönlands Westküste untersuchte der deutsche Gesteinskundige Karl Ludwig Giesecke zu Anfang des 19. Jahrhunderts. 1868 unternahm Dr. August Petermann die erste deutsche Nordpolfahrt. Der Österreicher Karl Payer drang 1869/70 bis zum 77. Grad nördlicher Breite vor. Wieder zwanzig Jahre

später (1891–93) untersuchte Erich von Drygalski die Vereisung Grönlands. Auf dem Grönlandszuge (1929–31) fand der beste Kenner des dortigen Inlandeises Dr. Wegener den Tod. Seine Arbeit brachte die Kenntnis dieses Eislandes ein großes Stück vorwärts. Um den Südpol kämpften u. a. Erich v. Drygalski und Filchner. Filchner drang auch in das Europäern verschlossene Hochland von Tibet vor. In Südarabien fand Hellfritz Wunderstädte und unbekannte Stämme. Den schwarzen Erdteil hellten auch deutsche Forscher auf; wir nennen Rohlfs, Schweinfurth, Nachtigall. Unter der schwarzen Fahne der Mahdi mußte der Österreicher Slatin-Pascha jahrelang dienen. Wißmann durchquerte Afrika, und Dr. Peters schuf mit unbeugsamem Willen und seherischem Weitblick Deutsch-Ostafrika. Politische, haßerfüllte Spießer des Reichstages verleideten ihm sein Vaterland.

Der englische Kapitän Arthur Philipp, der Gründer und erste Statthalter der Strafsiedlung in Australien, wurde 1738 als Sohn eines Deutschen in London geboren. Der Brandenburger Ludwig Leichhardt erlag 1848 den Anstrengungen, als er Australien von Ost nach West durchqueren wollte.

Seitdem der Schweizer Haller die erhabene Schönheit der Alpen besungen, hoben die Deutschen ihre Blicke zu den Bergriesen und begannen sie zu erklimmen. Wir gehören zu den bergsteigenden Völkern der Erde. In aller Welt haben Deutsche unzählige Gipfel bezwungen. Dr. Dyrenfurth ging gegen den Kangchen Dzönga im Jahre 1930 an, Albrecht Penck kam in den Kordilleren bis 6640 Meter und der Deutsche Schlaginweit mit 7459 Metern zur bisher erreichten

höchsten Höhe, als er 1932 den Gipfel Jong song La erstieg.

Wie die Höhe der Berge, so lockt die Weite und Tiefe des Weltmeeres*. Deutsche erforschen, sobald es ihre wirtschaftliche und politische Kraft erlaubt, die Tiefe des Meeres, seinen Boden und die Gestaltung seiner Becken; sie ergründen das Leben in dem ungeheuren Wasser, das willenlose Plankton und das eigenbewegliche Leben und die bewegenden Kräfte des Wassers und der Luft. In Kiel und in Hamburg, auf Helgoland und in Berlin entstehen seit 1870 Forschungsstätten. In Neapel gründet Anton Dohrn aus eignen Mitteln 1874 die zoologische Station. Ihre Arbeit und ihre Einrichtungen feuern andere Völker zur Nacheiferung an. Acht Fahrten unternehmen deutsche Schiffe seit 1874 zur Erforschung der Meere, zwei davon wenden sich zum Südpol, die Gauß unter E. von Drygalski 1901 bis 1903, die Deutschland unter Filchner (1911/12). Der allseitigen Erforschung des Atlantischen Ozeans dient die Fahrt der Meteor 1925–27. Sie war 777 Tage an der Arbeit und verwendete die neuesten Arbeitsweisen. Ein ganzer Stab von Gelehrten und Forschern zeigte, was deutsche Meereswissenschaft zu leisten vermag. Alles Wissen der Welt über das Meer faßte 1884 der Deutsche Georg von Bogulawski in seinem Handbuch der Ozeanographie zusammen.

Baumeister und Künstler

Wandelt ein Deutscher durch die Straßen des alten Prag, durch die Gassen Kesmarks und Leutschaus in

* Nach Professor Walther Stahlberg.

der Zips, blickt er auf das Stadtbild Kronstadts und Hermannstadts in Siebenbürgen, kommt er nach Straßburg, Bern oder Posen und Krakau, so sieht er auf alte deutsche Herren- und Bürgerhäuser, auf ehrwürdige deutsche Rats- und Gotteshäuser. Er erfreut sich an den Denkmälern, Bildwerken und Gemälden deutscher Künstler. Auch wenn deutsche Laute nicht mehr an sein Ohr klingen, auch wenn ihn fremdes Volkstum umgibt, reden die Steine, die einst deutscher Geist und deutsche Hand zusammenfügte. Deutsche bauten die meisten Städte des Ostens und Südostens Europas und die Burgen des Baltenlandes. In Kopenhagen und Stockholm stehen Kirchen deutscher Baumeister, und an Erwin von Steinbachs Münster in Straßburg begeisterte sich der junge Goethe für die deutsche Baukunst, weil es ein Ausdruck deutschen Wesens ist, ebensosehr wie Notre Dame de Paris der des französischen.

Als 1683 Franz Daniel Pastorius nach Pennsylvanien kam, gründete er die Deutschstadt (Germantown); heute ist sie ein Teil Philadelphias. Sacramento in Kalifornien verdankt J. A. Sutter seinen Ursprung und Blumenau in Brasilien dem Manne gleichen Namens. Dörfern und Städten, die deutsche Namen trugen, weil sie deutsche Gründungen waren, wurden im Weltkriege fremde Namen aufgezwungen, So wurde z. B. Berlin in Kanada zu Kitchener und Hahndorf in Australien zu Ambleside. Deutsche Städtebauer planten und arbeiteten an den großen Neustädten des heutigen Rußland, und Jansen verwandelte Ankarra, die neue türkische Hauptstadt, in

eine moderne Stadt*. Noch heute versteht sich der Deutsche aufs Bauen, und so arbeitet und schafft er in der ganzen Welt.

Wo der Baumeister schafft, hat der Künstler zu tun. In den alten schönen Städten Nürnberg, Augsburg und Würzburg schufen Männer wie Albrecht Dürer, Lukas Cranach, Peter Vischer, Holbein, Krafft und Johann Tilman Riemenschneider, um nur einige von denen zu nennen, die der Stolz des 15. und 16. Jahrhunderts waren. Ihre Werke stehen auch im fremden oder verlorenen Land. Matthias Grunwalds Isenheimer Altar ziert, zusammen mit Schongauers Madonna im Rosenhag, das Museum in Kolmar im Elsaß. Die Marienkirche in Krakau, ein deutscher Bau, birgt das Meisterwerk des Nürnbergers Veit Stoß, den wundervollen 13 Meter hohen Schnitzaltar und Grabplatten Peter Vischers. Veit Stoß stammte aus der Zipser Gemeinde Stoß. Sein Schüler Paul von Leutschau schnitzt den 19 Meter hohen Hauptaltar der Jakobskirche in Leutschau; der Altar ist der größte dieser Art in Europa. Die berühmte Kesmarker Holzkirche schufen Georg Müttermann als Baumeister, Johann Leech als Holzschnitzer und Mayer als Maler, alle aus der Zips. Der Sudetendeutsche Franz Metzner schuf die Gestalten des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig und sein Stammesbruder Hugo Lederer das wuchtige Bismarckdenkmal des Hamburger Hafens. So wirkten und wirken deutsche Künstler in deutschen Landen und in aller Welt; wir aber sollten ihre Werke auch in der Ferne kennen und ehren.

Überall ertönt in Kirchen, Konzertsälen und Opern-

* Der Elsässer Hausmann tut unter Napoleon III. das gleiche mit Paris.

häusern deutsche Musik. Der Rundfunk trägt sie in den einsamsten Winkel zu den fernsten Deutschen. Da erheben und erschüttern die Werke Bachs, Beethovens und Wagners; da entzücken die Zauberweisen Mozarts, Schuberts, Schumanns und Brahms'; da locken zum Tanz die Klänge der Walzerkönige Strauß.

Durch die Welt aber zieht das deutsche Lied. Die Gesangvereine pflegen es und neben ihnen in jüngster Zeit die Singscharen der deutschen Jugendbewegung. Sie ist in ihrer Eigenart kaum nachzuahmen. Ihre besten Gedanken sind, so weit sie dazu geeignet waren, Gemeingut des ganzen Volkes geworden. In der Jugend des Dritten Reiches haben sie herbere Gestalt angenommen.

Wenn der Reisende sich dem Hafen von New York nähert, begrüßt ihn die riesige Freiheitsgöttin; in der Nacht strahlt sie ihm entgegen. Frankreich hat sie den Vereinigten Staaten geschenkt; der Elsässer Friedrich August Bartholdi hat sie geschaffen. Die Wolkenkratzer, einzig in ihrer Art, erheben sich in die blaue Luft. Der Deutsche Otto Eidlitz gab ihnen zuerst die bauliche Schönheit. Die New York Times verdanken ihm ihren Riesenbau. Unterkunft finden Fremde mit voller Börse im Waldorf-Astoria-, im Manhattan-Hotel; sie und andere hat Henry J. Hardenbergh entworfen.

Eine gewaltige Hängebrücke schwingt sich von New York nach Brooklyn über den East River, entworfen von Johann August Roebling, dem größten Brückenbauer der Staaten; sein Sohn hat sie vollendet. Dreizehn Jahre dauerte der Bau unter den größten Schwierigkeiten, dreizehn Jahre von 1870 — 1883. Dann aber ist der Einweihungstag ein Ruhmestag deutscher Baukunst. Roebling stammt aus Mühl-

hausen in Thüringen. 1831 kam er als Fünfundzwanzigjähriger nach Westpennsylvanien. Er zog in dreijähriger Arbeit 1852 — 1855 eine Hängebrücke über die Niagarafälle, allen Zweiflern zum Trotz. Aber die Vollendung seines größten Werkes erlebte er nicht mehr; er starb 1869 beim Beginn der Arbeiten.

Sein Denkmal steht in einem der großen Parks von New York. Da grüßen den Deutschen auch Beethoven und Schiller. Es sind die Werke Heinrich Baerers. Der Protestant besucht die großartige Episcopal Cathedrale St. Johannes des Täufers; C. L. Heins hat an ihrem Entwurf geschaffen. Der Katholik erbaut sich in seinen Kirchen an den Bildwerken Joseph Lohmüllers und Joseph Sibbels. In den Gemäldesammlungen und Museen hängen die Bilder deutscher Maler. Ihr Pinsel gab Männern und Ereignissen amerikanischer Geschichte, den Kämpfen der roten Urbewohner und der großartigen Schönheit amerikanischer Landschaft Leben und Farbe. Wer könnte sie alle hier auch nur aufzählen! Doch Emanuel Leutze ist auch bei uns bekannt. Er wurde 1816 in Schwäbisch-Gmünd geboren, in Düsseldorf hat er sich gebildet, und dort entstand sein berühmtes Werk: „Washingtons Übergang über den Delaware". Es ist in Deutschland verbreitet und in den Staaten in unzähligen Wiedergaben zu finden. Wir verlassen die gewaltige Stadt New York, vielleicht über eine der Riesenbrücken des genialen Gustav Lindenthal aus Brünn. In der Bundeshauptstadt stehen wir im Kapitol wieder vor einem Werke Leutzes, es ist das Wandgemälde „Die Westfahrer". 1863 stirbt er.

In Washington zeugt noch ein anderer Prachtbau von der Vereinigten Staaten Reichtum und Macht:

die Kongreßbücherei. Zwei Deutsche, der Schlesier Paul Johann Pelz und der Wiener Johann L. Schmitmeyer, gewinnen 1873 den Wettbewerb. Sie können anfangs ihre Entwürfe noch ausführen, dann aber verdrängt sie ein Hundertprozentiger, und sie kommen um Verdienst und Ehre. Wir bewundern Bildsäulen und Gemälde der Bücherei; viel deutsche Kunst ist darunter.

Führt uns unser Weg in die Mitte der Vereinigten Staaten, so treffen wir immer wieder auf die Werke deutscher Baumeister und Künstler. Unser Zug fährt etwa über die Talbrücke Kinzua in Pennsylvanien; sie baute der Württemberger Adolf Bonzano 1882 in 8½ Monaten, ein Wunderwerk des Brückenbaues.

So baut, bildet und schafft deutscher Geist in Eisen, Stein und Farbe, wo sich nur immer Gelegenheit bietet. Wir aber warten auf das Hohelied, das ihm der deutsche Dichter singt, auf die Darstellung, die sich mit der Kunstgeschichte Dehios, des Balten, messen kann.

Herrscher und Staatsmänner

Herrscher. Große Namen und große Zeiten steigen aus der Vergangenheit empor, wenn wir an deutsche Herrscher denken. Heinrich I. und Otto I., die beiden Sachsenkönige, gründeten das Reich so fest, daß es Jahrhunderte überdauerte. Otto I. bestimmte die Südrichtung der deutschen Politik und trieb den Vorstoß seines Vaters nach dem verlorenen Ostelbien weiter. Der Frankenkaiser Heinrich III. behauptete die Vormacht des Kaisers gegenüber dem Papst. Heinrich IV. widerstand schließlich doch dem Ansturm des gewaltigen Gregor VII. Sein Gang nach Canossa, der große

Versuch, Weltliches und Geistliches auseinanderzuhalten, sichert ihm einen der ersten Plätze in dem ewigen Kampfe zwischen Kirche und Staat um die Herrschaft über die Völker und in den Völkern der Erde. Die Hohenstaufen Friedrich I. und Heinrich VI. lassen die Kaiserkrone in der abendländischen Christenheit in neuem Glanze erstrahlen. Friedrich II. schafft schon im 13. Jahrhundert in Sizilien und Süditalien den modernen Staat mit eignem Heer, eignem Beamtenstand und gesicherten Finanzen. Der Tod hinderte ihn an dem endgültigen Sieg über seine haßerfüllten Widersacher. Das Blut des letzten Hohenstaufen ließ der französische Graf von Anjou 1268 vom Schafott auf den Marktplatz Neapels fließen. Das deutsche Kaisertum des Mittelalters war von seiner stolzen Höhe gesunken. Seine Macht ging immer mehr auf die Fürsten über. Der trotzige Gegner des Rotbarts, der Welfe Heinrich der Löwe, trieb Ostpolitik und gilt vielen als der zukunftssicherere Herrscher. Die Wittelsbacher in Bayern stellen kraftvolle Fürsten und verwandeln im 19. Jahrhundert München in die Stadt der Künste. Die Wettiner tun das gleiche mit Dresden schon im 18. Jahrhundert. Die Habsburger wirken deutsch im Südostraum, solange sie noch ein deutschblütiges Geschlecht sind. Maria Theresia ist eine Zierde der deutschen Kronenträger, und ihr Sohn Joseph II. wollte Großes. Und dann die Hohenzollern. Zwischen Wasser, Sand und Heide legen sie den Grundstein des brandenburgisch-preußischen Staates, des Zweiten Reiches. Sie haben unter sich Herrscher wie Friedrich Wilhelm, den Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich den Großen, den König. Diese drei Herrscher formten das Preußentum. Verkannt,

gehaßt und geschmäht, bewundert, gepriesen und nachgeahmt, hat es dem deutschen Volke das Eisen ins Blut gegeben, ohne das das Zweite und das Dritte Reich nicht möglich gewesen wären.

Im 18. Jahrhundert saß auf dem russischen Zarenthron eine deutsche Prinzessin: Katharina die Große. „Wilhelmus von Nassauen" singen die Niederländer; sie ehren damit einen deutschen Fürsten. Der englische König, der Oheim Friedrichs des Großen, war auch ein deutscher Fürst. Der erste König des befreiten Griechenland ist ein Wittelsbacher. Die heutigen Königshäuser Belgiens, Bulgariens und Rumäniens sind deutscher Abstammung.

Die Staatsmänner. Die großen Staatsmänner des deutschen Mittelalters können wir hier nicht aufzählen. Wir gehen aber nicht an Wallenstein, dem großen Planer deutscher Politik während des Dreißigjährigen Krieges, vorüber. Dem von Napoleon niedergeschlagenen Preußen flößt der Reichsfreiherr vom Stein neue Kräfte ein. Fürst Metternich, der Rheinländer, bemüht sich um die Erhaltung Österreichs und führt den Kampf gegen die freiheitliche und deutsche Bewegung seiner Zeit; ein großer Staatsmann versucht, dem Rad der Geschichte in die Speichen zu greifen. Dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gibt der Schöpfer des Zweiten Reiches das Gepräge: Otto von Bismarck. Vor den Augen der Lebenden aber steht der Gründer des Dritten Reiches: Adolf Hitler. Sein Werk wächst aus den Tiefen deutschen Wesens und deutscher Geschichte, gefahrenumwittert, haßumbrandet und gewaltig, in die deutsche Zukunft.

Am Aufbau des russischen Weltreiches, an seiner Erhaltung und Verwaltung haben deutsche Staats-

männer, insbesondere aus dem baltischen Adel, führend mitgearbeitet. Tragische Gestalten, die aus höchstem Glanz und großer Macht in die Verbannung nach Sibirien gestoßen wurden oder gar auf dem Schafott endeten, sind darunter, z. B. Ostermann, der geschickte Diplomat und Staatsmann, und von Münnich, der große Soldat und Baumeister. Ein geistreicher Franzose behauptete boshaft, Rußland sei ein von Deutschen geordnetes, gegen Deutschland gerichtetes Slawenreich. In Dänemark regierte Ende des 18. Jahrhunderts Struensee, aus Halle a. d. S. gebürtig, und fand 1772 einen tragischen Untergang auf dem Richtplatz. Die deutschen Staatsmänner der Schweiz, Österreichs, Siebenbürgens finden hier leider keinen Platz mehr. Nur des volksdeutschen Sehers und Märtyrers, des Siebenbürgers Stephan Ludwig Roth, müssen wir ehrend gedenken. Er fiel 1849 unter madjarischen Kugeln, seiner Überzeugung getreu.

Im Kampfe um die Rechte der europäischen Volksgruppen (Minderheiten) stehen deutsche Politiker ihren Mann; sie ringen um das Menschenrecht auf Muttersprache und eignes Volkstum.

Und dann in den Staaten der Neuen Welt. Im Jahre 1632 wurde Minnewitt aus Wesel Statthalter von Neu-Amsterdam, dem heutigen New York. Er wußte die holländische Siedlung gut zu verwalten und gegen englische Ansprüche zu sichern. Er gründete später am Delaware eine schwedische Kolonie. Nach seinem Tode erhielt die schwedische Siedlung wieder ein deutsches Oberhaupt, den Edelmann Johann Prinz von Buchau, einen Oberstleutnant in schwedischen Diensten.

„Drei Dinge haben ihm einen Platz in der ameri-

kanischen Geschichte gegeben. Er berief den ersten kolonialen Kongreß; er kämpfte für die Sache des Volkes, und er starb als politischer Märtyrer", so urteilt Schrader in seinem Buche: The Germans in the Making of America, über Jakob Leisler. Dieser Mann kam von Frankfurt a. M., hatte erst für die Holländer Militärdienste getan, sich dann in New York mit einer vornehmen Holländerin verheiratet und galt dort 1684 als der drittreichste Mann. In den Unruhen, die als Folge der unblutigen Umwälzung in England 1689 auch in der Siedlung entstanden, mußte er nach anfänglichem Sträuben die Regierung übernehmen. Die holländischen Vornehmen und der englische Statthalter waren seine Feinde und verleumdeten ihn beim englischen König, so daß seine Treueerklärung wenig Wirkung hatte. Doch schließlich konnte er sich Statthalter nennen und stellte die Ruhe her. Da brachen, von den Franzosen geschickt, Indianer in die Siedlungen. Leisler rief die Statthalter der anderen englischen Siedlungen zu einer Beratung zusammen, zum ersten Kongreß. Man beschloß einen gemeinsamen Zug gegen Kanada; aber das Unternehmen scheiterte, trotz der persönlichen Erfolge Leislers. Er wurde zum Sündenbock, und 1690 sandte England den Obersten Henry Sloughter als Statthalter nach New York. Da sich Leisler weigerte, sein Amt an den Abgesandten des neuen Statthalters ohne ordnungsmäßige Vollmacht zu übergeben, ließ ihn dieser kurzerhand verhaften und zum Tode verurteilen. Er und sein Schwiegersohn starben am Galgen. 1695 stellte das englische Parlament Leislers Ehre wieder her, entschädigte seine Erben und ließ die Leichen der Opfer ehrenvoll in der reformierten Kirche begraben.

Hundert Jahre später ist ein Deutscher, Friedrich August Mühlenberg, Vorsitzer des ersten und des dritten Kongresses.

Im Bürgerkriege zwischen den Nord- und Südstaaten standen sich zwei deutsche Staatsmänner gegenüber: das war Ch. Gustav Memminger in den Südstaaten – ihr Präsident Jefferson Davis berief ihn zum Finanzminister, er hielt auf diesem schwierigen Posten bis 1864 aus – und dann Karl Schurz, größer als jener, ja der größte deutsche Staatsmann der Vereinigten Staaten, auf der anderen Seite. In Liblar bei Köln wurde er 1829 geboren. Die Politik lag ihm im Blute. An den Revolutionskämpfen 1848 beteiligt er sich, rettet sich durch Flucht vor harter Gefangenschaft, befreit tollkühn seinen Lehrer Kinckel, geht nach London und dann nach den Staaten. Auch hier wirft er sich in die Politik. Er kämpft für Lincoln und hilft ihm mit 300000 deutschen Stimmen zum Siege. Mit leidenschaftlicher Beredsamkeit greift er die Sklaverei in den Südstaaten an. Lincoln schickt ihn als Gesandten nach Spanien. Als er seinen Auftrag erledigt hat, tritt er in das Heer der Nordstaaten ein und führt auf dem Schlachtfelde die Streiter für die Sklavenbefreiung; er wird der General Karl Schurz. Nach dem Frieden bemüht er sich um die Versöhnung der besiegten Südstaaten. Unter dem Präsidenten Rutherford B. Hayes ist er Innenminister und bleibt es bis 1881. In diesem Amte erwirbt er sich den Spottnamen „Amerikanischer Oberförster", weil er der verbrecherischen Waldverwüstung Einhalt tun will. Den mißhandelten und betrogenen Indianern ist er Freund und Schützer. Er verlangt ein unbestechliches Beamtentum und setzt eine Reform des Zivil-

dienstes durch. Als freier Politiker und Zeitungsmann unterstützt er immer wieder die Bewerber um die Präsidentenschaft, die seinen Grundsätzen entsprechen; er ist nie Sklave einer Partei. So wettert er z. B. gegen die ausbeuterischen Pläne der Silberkönige, bekämpft die Erwerbung der Philippinen und die Angliederung der spanischen Inseln Kuba und Portorico. Er sieht darin die Preisgabe der Sendung des amerikanischen Volkes. Er hat es verstanden, unwandelbare Hingabe an seine neue Heimat mit der Liebe zu seinem Volke und der Anhänglichkeit an das alte Vaterland zu vereinigen. Cleveland bezeugt das dem Toten in der Gedächtnisrede am 21. November 1906 in New York. Deshalb steht sein Name hüben und drüben hoch in Ehren. Man konnte ihn nicht besser ehren, als daß man die Gesellschaften, die ein besseres Verständnis zwischen beiden Völkern erstreben und eine Wiederkehr der rasenden Deutschenhetze unmöglich machen möchten, nach ihm benannt hat: hüben die Vereinigung Karl Schurz und drüben The Karl Schurz Memorial Foundation (die Karl-Schurz-Gedächtnis-Stiftung).

Brasilien besitzt die vier Brüder Konder. Arno Konder ist seit 1926 Heeresattaché Brasiliens bei den Vereinigten Staaten, Marcos langjähriges Mitglied des Staatskongresses von Sa. Catharina und Führer der Mehrheit. Den Dr. Adolph Konder berief 1926 das Vertrauen desselben Staates zur höchsten Stelle. Dr. Viktor Konder war drei Jahre Finanzminister desselben Staates und wurde unter dem Präsidenten Dr. Washington Luis Verkehrsminister Brasiliens. Er schuf das Flugnetz Brasiliens und gründete das Condor Syndikat; hier fliegen deutsche Maschinen und

Piloten. Der Vater dieser Männer wanderte aus der Trierer Gegend als Hauslehrer ein.

Ein anderer Staatspräsident Sa. Catharinas war Dr. Lauro Müller. Sein Vater stammt aus der Moselgegend, aus der Stadt Cochem. 1889 reitet der Leutnant Lauro Müller für die Republik in den Kampf. Mit 26 Jahren ist er Statthalter seines Heimatstaates, dann Verkehrsminister und 1912 Außenminister Brasiliens. In dem ersten Amte macht er Rio de Janeiro zur schönsten Stadt des Landes; als Außenminister schließt er Argentinien, Brasilien und Chile zum ABC-Bunde zusammen. Die Macht der Feinde Deutschlands bringt Brasilien zur Kriegserklärung an das Deutsche Reich. Dr. Lauro Müller legt vorher sein Amt nieder. Den hochverdienten Staatsmann verleumden unsere Feinde als „Deutschen"; 1926 ist er gestorben.

„Ohm Paul Krüger", der letzte Präsident des südafrikanischen Burenstaates Transvaal, hatte deutsche Vorfahren, Berliner; sein Name bleibt für immer mit dem tragischen Freiheitskampfe dieses Bauernvolkes verbunden. General Hertzogs Vorfahren wanderten 1735 aus Braunschweig ein. Heute lenkt er die Südafrikanische Union. Drei Präsidenten des Oranjefreistaates: Hoffmann, Pretorius, Brandt, waren deutschblütig. Unser Südwest verwaltet ein Sohn eines deutschen Einwanderers; es ist Oswald Pirow.

Mancher Söhne, die in Treue zu ihrem Staate und ihrem Blute leben und wirken, können wir uns in vielen Überseeländern rühmen.

Das deutsche Volk hat sich als erstes in seinem Kernstaate des schwer ringenden vierten Standes angenommen. Die große deutsche soziale Gesetzgebung ist

Bismarcks Werk. Wilhelm II. hat sie weitergeführt. Unsere Alters-, Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherungen haben anderen Völkern und Staaten einen Weg zur Lösung der sozialen Frage gewiesen.

Die deutschen Arbeiter schufen zur Selbsthilfe die Gewerkschaften; sie erregten die Bewunderung der Arbeiter der Welt.

Das Dritte Reich zeigt der Welt, wie man Millionen Arbeitslosen wieder Pflug und Hammer, Feder und Nadel in die Hand gibt.

Krieger und Soldaten

Das deutsche Volk ist waffengewohnt – es muß es sein. Schon als die Sachsenkaiser vor 1000 Jahren das Erste Reich gründeten, hatten sie seine Grenzen mit dem Schwert zu schützen. Um den Rhein kämpfen Deutsche und Franzosen seit 1000 Jahren; für uns ist er Deutschlands Strom, für sie Deutschlands Grenze. Auch die anderen Grenzen des Reiches sind dauernd umkämpft; das ist die Folge unseres Sitzes in dem Herzen Europas. Der Kampf um die Krone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hat im Mittelalter Hunderttausende deutscher Männer in Italiens blutgetränkte Erde sinken lassen. So wurden die Deutschen kampfgewohnt und lernten Heere führen.

Im Innern befehden sich Fürsten, Herren und Städte untereinander, gegeneinander. Noch 1866 liegen die Staaten des Deutschen Bundes gegeneinander in Fehde, und zwei große deutsche Heerführer, Moltke und Benedek, messen ihr Können auf dem Schlachtfelde von Königgrätz.

Das deutsche Schwert entschied europäische, ja sogar

Menschheitsfragen, und Ströme deutschen Blutes versickerten darum im heimischen Boden. Die Krieger Heinrichs I. und Ottos I. retteten 933 und 955 das christliche Europa vor den heidnischen Madjaren. Der Deutsche Ritterorden pflanzte das Kreuz in den Ostseeländern auf. Bei Liegnitz hemmten deutsche Ritter unter Herzog Hermann 1243 den Sieges- und Vernichtungszug der furchtbaren Reiterheere des gewaltigen Dschingis Chan, des größten Eroberers aller Zeiten. Der Dreißigjährige Krieg verwandelte Deutschland in eine Wüste. Doch die Deutschen hatten die religiöse Freiheit in dem nichthabsburgischen Deutschland erkämpft und damit die religiöse Unduldsamkeit in der weißen Welt erschüttert. Deutsche Krieger und Führer befreiten 1683 Wien von den Türken und retteten so die abendländische Christenheit.

Der preußische Soldat erscheint. Friedrich Wilhelm I. erzieht ihn, Friedrich II., der Große, widersteht mit ihm den damaligen Großmächten des europäischen Festlandes und dem Habsburgischen Deutschland. 1813 und 1815 brechen vor allem preußische Führer, so Blücher und Gneisenau, und preußische Soldaten die napoleonische Zwingherrschaft. Clausewitz wird der bewunderte Lehrer und Philosoph der Kriegskunst, auch für andere Völker. Der Geist des preußischen erfüllt den deutschen Soldaten. Moltkes Führerkunst erringt mit ihm den Sieg bei Sedan 1870 und wirft 1870/71 das tapfere Frankreich nieder. Deutsche Offiziere werden Lehrmeister anderer Heere. Erst Moltke, dann Liman-Sanders und Goltz geben der bewährten türkischen Tapferkeit zeitgemäße Formen; Meckel schult das von altem Rittergeist beseelte

japanische Heer. Chile, Argentinien und andere Staaten holen sich deutsche Lehrmeister der Kriegskunst.

Im Weltkriege kämpften deutsche Soldaten siegreich in allen Weltteilen gegen dreiviertel der waffentragenden Menschheit. Ihr Ruhm wird dauern, solange es Völker gibt. Sagen doch schon jetzt erbitterte Gegner, der deutsche Soldat des Weltkrieges sei der beste, den die Welt je gesehen. Deutsche Führer, Hindenburg und Ludendorff, errangen den Sieg bei Tannenberg. In unwiderstehlichem Vorwärtsstürmen drangen 1914 deutsche Heere bis in die Nähe von Paris vor und hielten die Fronten im Osten, Westen und Süden, vom Kanal bis zu den Vogesen, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, gegen Italien, auf dem Balkan, in Palästina – gegen ungeheuersten Druck. Vor Skagerrak entriß die deutsche Flotte der englischen den Ruf der Unbesiegbarkeit. The Invincible (Die Unbesiegbare) sank vor den Augen des englischen Admirals. Lettow-Vorbeck hielt sich unbesiegt mit einem Häuflein treuer Schwarzer und wenigen Deutschen viereinhalb Jahre gegen Engländer und Buren und ihre farbigen Hilfsvölker. Die Deutschen im österreichisch-ungarischen Heere brachten die größten Blutopfer und leisteten unter fremdvölkischen Kameraden oft genug Übermenschliches.

Der deutsche Soldat ist darum auch der bestgehaßte; der Haß der anderen verzerrt sein Bild ins Tierische. Dieser Haß tobt sich an deutschen Gefangenen aus; Rußlands, Frankreichs, Rumäniens Gefangenlager sind zum Teil furchtbare Zeugen dafür. Und als die Hungersperre, die heimtückische Hetze drinnen und draußen und die erdrückende Übermacht der Feinde den deutschen Heeren doch den Endsieg entriß, da verwehrte

der schmähliche Waffenstillstand unseren gefangenen Soldaten die sofortige Heimkehr. Den gewaltigen Heerführer, den greisen Reichspräsidenten, der am 2. August 1934 heimging, hat der amerikanische Oberst E. A. Powell 1934 Deutschlands lebenden Unsterblichen genannt. Ihn setzten unsere Feinde mit fast 900 auf die Liste der auszuliefernden „Kriegsverbrecher", und Amerikaner wollten ihn hängen, so sagt Powell.

Eine andere Seite deutschen Krieger- und Soldatentums. Deutsche haben immer wieder in fremden Diensten gekämpft, oft genug gegen ihr eigenes Volk. Der Schweizer Wili schätzt den Männerverlust der Schweiz auf eine Million: Söldner in fremden Diensten gestorben. 1525 bekämpfen sich in der Schlacht bei Pavia reichsdeutsche und schweizerische Landsknechte aufs erbittertste, die Schweizer unter Frankreichs Fahnen. Schweizer lassen sich in der Französischen Revolution in Paris für Ludwig XVI. abschlachten. Schweizer schützen den Heiligen Stuhl in Rom. — Der Deutsche Christian Felix Bauer trat während des Nordischen Krieges aus schwedischen Diensten zu Peter dem Großen über, half ihm Karl XII. endgültig schlagen und eroberte ihm die deutschen Ostseeprovinzen von den Schweden, was kein Russe fertiggebracht hatte. Den Fahnen Napoleons folgen viele Hunderttausende deutscher Soldaten, und ihre Gebeine bleichen auf allen Schlachtfeldern des korsischen Eroberers. In Straßburg steht noch heute das Denkmal des elsässischen und darum deutschen Generals Kleber; er wurde in Ägypten für seinen Feldherrn gemordet. Der Marschall Ney ist Saarländer. General Kellermann stammt aus Württemberg; er steht bei der berühmten Kanonade

von Valmy auf der anderen Seite. In den Freiheitskriegen kämpften wieder Deutsche gegen Deutsche, und in jedem Kriege der Habsburger brachten die Deutschen der Doppelmonarchie die größten Blutopfer. In den Heeren Rußlands, Frankreichs, Italiens, Südslawiens, Rumäniens und Polens, in denen der Tschechoslowakei und der Kleinstaaten dienen Deutsche, ihrem Staate getreu. Es stehen also in Europa viel mehr Deutsche unter Waffen als die 100000 Mann der Reichswehr. Die Rangliste der europäischen und der nord- und südamerikanischen Heere weist viele Namen deutschen Ursprunges. Im Weltkriege führt ein serbisches Heer der General Sturm; in französischen Heeren kämpften deutschstämmige Elsässer*; das amerikanische führte Pershing, ein Mann deutscher Herkunft, und manche Regimenter bestanden zum großen Teile oder ganz aus Söhnen deutscher Einwanderer. Im russischen Heere ertrugen Deutsche das Rüdigerschicksal, dem Lehnseide treu, gegen ihr Volk zu kämpfen und zu sterben. Ungebändigte oder verlorene Söhne dieses unseres Volkes haben in der Fremdenlegion das französische Riesenreich in Übersee mit ihrem Blute und mit ihrem Schweiße in Söldner- und Sklavendienst für einen Bettelpfennig zusammengekittet — ein düsteres Stück deutschen Kriegertums. Ebenso düster das Schicksal der von ihren Fürsten an England verkauften Deutschen im 18. Jahrhundert. Sie kämpften gegen Washington und damit auch gegen deutsche Brüder. Für den Krimkrieg warben die Engländer wieder eine deutsche Legion; die Legionäre

* Der Eroberer Marokkos und grausame Vernichter des dortigen deutschen Einflusses, Marschall Lyautey, hieß Lautenschläger.

siedelten und kämpften nachher an der Grenze der englischen Kolonien Südafrikas. Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges trieb viele kriegsgewohnte deutsche Männer in fremde Dienste und Abenteuer; sie verbluten für fremde Ziele. Deutsches Schicksal, deutsches tragisches Schicksal – das zu wenden, sei Aufgabe und Leistung der kommenden Geschlechter.

Und nun der deutsche Krieger in Übersee, er verdient unsere besondere Beachtung. Die Deutschen kämpfen unter Washington begeistert für die amerikanische Unabhängigkeit. Tausende erliegen mit Frauen und Kindern dabei dem Kriegsbeil der englischen Indianer.

In dem Mohawktale zog August 1777 der Führer der deutschen Milizen des Bezirks, Herchheimer (Herkimer), zum Entsatze eines von Engländern und Indianern belagerten Forts. Seine Pfälzer wußten, daß es um das Leben ihrer Familien ging. Doch ehe sie ihr Ziel erreichten, fielen sie in einen Hinterhalt der Gegner. Herchheimer erhielt gleich bei Beginn des Kampfes eine Kugel in das linke Bein. Er ließ sich auf eine Höhe tragen und leitete, kaltblütig rauchend, das erbitterte Ringen. Die Zähigkeit der Pfälzer – ein Drittel von ihnen lag tot auf dem Kampfplatz – rettete das Fort und gab dem Feldzuge dieses Jahres eine gute Wendung. Herchheimer starb an den Folgen seiner Wunde. Auf dem Schlachtfeld von Oriskany erinnert an ihn ein Denkmal. Wirksame Hilfe leistete dem edlen Washington der Deutsche Johann von Kalb; er diente unter französischer Fahne, schloß sich der französischen Hilfstruppe für die Freiheitskämpfer an und fiel unter dem Befehle eines unfähigen Generals.

Den größten Dienst aber erwies der Sache

Washingtons der preußische Generalmajor Friedrich Wilhelm von Steuben. Ihn hatte Franklin in Paris für die gute Sache gewonnen. „Der einzige Beweggrund, der mich diesem Weltteil zuführt, ist der Wunsch, einem Volke zu dienen, welches einen so edlen Kampf für seine Rechte und Freiheit kämpft. Ich verlange weder Titel noch Geld." So heißt es in seinem Briefe vom Jahre 1777 an den amerikanischen Kongreß. Geld war wirklich nicht zu gewinnen und hohe Würden auch nicht, wohl aber unsägliche Mühen und viele Enttäuschungen.

Das Heer Washingtons bestand damals nämlich aus bewaffneten Männern, aber nicht aus Soldaten; für eine offene Feldschlacht war es nicht zu brauchen. Viele der Bewaffneten waren wohl in den Löhnungslisten, aber nicht auf dem Schlachtfelde zu finden. Ein Regiment war manchmal stärker als eine Brigade, und es gab schon ein Regiment von 30 Mann. In keinem Heere konnte man so viel Offiziere und mehr Burschen (Diener) finden als im amerikanischen Heer. Die Zahl der vorhandenen Waffen und die Menge des vorrätigen Schießbedarfs war nicht festzustellen. Die Männer waren in Lumpen gehüllt. So stand es, als Steuben eintraf. Bald hatte er 120 Mann ausgesuchter Leute zusammen. Sie bildete er in Gegenwart der Offiziere nach preußischer Art zu einer Lehrtruppe aus. Und das war nicht leicht, Steuben beherrschte ja nicht einmal das Englische. „Baron Steuben geht uns mit einem wahrhaft edlen Beispiel voran ... Unter seiner Leitung machen Disziplin und Ordnung in der Armee ganz außerordentliche Fortschritte." So schreibt ein General an seinen Vorgesetzten. Washington erkannte deshalb Steubens

Leistungen öffentlich an; denn Steubens Arbeit befähigte die Amerikaner, die Engländer in offener Schlacht zu besiegen. In der Ruhezeit schrieb er die „Regeln für die Ordnung und Zucht der Truppen der Vereinigten Staaten"; sie paßten die preußischen Erfahrungen den amerikanischen Verhältnissen an. Diese „Regeln" blieben Jahrzehnte in Kraft. An Steuben ergab sich das in der Festung Yorktown eingeschlossene letzte englische Heer. Steubens Truppen zogen als erste ein; nachher kamen die unter Frankreichs Fahnen dienenden Pfälzer.

Die Bürgerkriege 1861–65 sehen wieder viele Deutsche unter dem Sternenbanner. Ganze Regimenter bestanden nur aus ihnen; es gab ein Regiment aus deutschen Turnern, Steubenjäger, Astorschützen, Dickels berittene Schützen, Heckers Jäger usw. Aus der Familie Pennypacker (Pannebäcker 1699 eingewandert) fochten für die Nordstaaten 88, für die Südstaaten 39 Männer. William Kaufmann berechnet die Zahl aller deutscher Kämpfer auf etwa 230000; die Nachkommen der deutschen Einwanderer sind nicht darunter. Rudolf Cronau erwähnt allein 50 deutsche Generäle, darunter natürlich auch Karl Schurz. Und was leistete der deutsche Krieger? Er rettete z. B. die Bundeshauptstadt Washington vor den Südtruppen; Franz Sigel bewahrt den Norden vor dem Verluste Missouris und entscheidet 1862 die Schlacht bei Pea Ridge. Die unerschütterliche Tapferkeit der Deutschen brachte den Nordstaaten den Sieg von Gettysbury.

Die Verluste der Deutschen entsprechen ihren Leistungen. Das 20. New Yorker Regiment, das Turnerregiment, schmolz in zwei Jahren von 1200 auf 462

zusammen, das 41. von 1046 auf 180, für die damalige Zeit waren das unerhörte Verluste.

Immer wieder begegnen wir Deutschen auf den Ruhmesblättern der Kriegsgeschichte der Vereinigten Staaten. Im spanisch-amerikanischen Kriege fochten die Generäle Theodor Schwan und Johann Walter Klaus. Der Admiral Winfield Scott Schley schlägt die spanische Flotte bei San Jago (Kuba). Trotz dieser Blutopfer und Heldentaten für die neue Heimat brach im Weltkriege eine Deutschenhetze ohnegleichen in den Vereinigten Staaten los.

Im letzten Burenkriege starben und fochten viele deutsche Männer für die Freiheit dieses Bauernvolkes. Im Weltkriege wahrte nur De Wet und sein Kreis den stammverwandten Waffenbrüdern die Treue. Botha und Smuts führten ihre Männer gegen sie. In den südamerikanischen Staaten beteiligten sich Deutsche kämpfend und auch führend an allen Kriegen ihrer neuen Heimat. Wo gibt es ein Heer der weißen Welt, in dem sich nicht deutsche Tapferkeit und deutsche Führerkunst bewährt haben? Doch viele deutsche Krieger und Soldaten verloren ihr Volkstum, und noch viel mehr sind oft genug gezwungen, die Waffen gegen ihr Muttervolk zu erheben. Das ist die größte Tragik des deutschen Weltvolkes.

Lehrer und Erzieher

16 Millionen deutscher Männer trugen im Weltkriege die Waffen. Unter ihnen war kaum ein des Lesens und Schreibens Unkundiger. Die Millionenheere, die vor uns „Barbaren" die Zivilisation retten sollten, konnten das nicht von sich behaupten. Betrug

doch die Zahl der des Schreibens Unkundigen vor 1917 auf 10000 allein 770 in den Vereinigten Staaten; unter den deutschen Rekruten kamen auf 10000 nur 5, so berichtet The World Almanach. Deutschland war, ehe man unser Barbarentum zu entdecken für nützlich hielt, in der Welt als das Land der Schulen bekannt, als das Land, wo man sich wohl am eifrigsten um die Erziehung der Jugend bemühte.

Der deutsche Schweizer Pestalozzi hat mit seinem Geist und seiner Liebe das deutsche Erziehungswesen vom 19. Jahrhundert an erfüllt und ist so der Lehrer vieler Völker geworden. Wilhelm von Humboldts höhere Schule fand in vielen Ländern Beachtung. Der Kindergarten Fröbels hat seinen Siegeszug um die Welt angetreten, und sein Name gehört zum Wortschatz anderer Völker. Herbart gründet die wissenschaftliche Pädagogik auf Philosophie und Psychologie. Gaudig in Leipzig lockte viele Erzieher zur Erforschung seines Unterrichtsverfahrens, und Kerschensteiner in München legte Hörern aus aller Welt das Wesen und die Bedeutung der Arbeitsschule dar. Samuel Heinicke schuf die deutsche Taubstummenlehrweise; sie führt den Taubstummen zum Sprechen und begnügt sich nicht mit der Gebärdensprache. Daher dringt sie in der Welt vor. Den Blinden schenkt Oskar Picht, Berlin-Steglitz, Schreibmaschinen, eine für Blindenpunktschrift und eine für gewöhnliche Schrift u. a., sogar einen Verständigungsapparat für Taubstummblinde. Große Denker der Erziehungswissenschaft, wie Eduard Spranger und Ernst Krieck, regen immer wieder die gesamte Erzieherwelt zum Überprüfen alter und neuer Ziele und Wege an. Deutsche Lehrer wirken an deutschen und fremdvölkischen Schulen als Vertreter

unserer Erziehungs- und Unterrichtskunst anregend auf andere Völker. Der Kampf gegen die deutschen Schulen ist ein seltsamer Lohn dafür.

Zu den Völkern, unter denen sich der deutsche Lehrer besonderer Gunst erfreut, gehören die Japaner; sie haben sich weder den deutschen Sprachunterricht noch die deutschen Lehrer rauben lassen. In der Türkei, in China ist es nicht anders. In den Vereinigten Staaten war vor dem Kriege der deutsche Lehrerstand so stark, daß ein deutschamerikanisches Lehrerseminar in Milwaukee aufblühen konnte; es wurde 1870 gegründet. Die deutschen Einwanderer waren von jeher an das Bedürfnis nach Schulen für ihre Kinder gewöhnt und gaben anderen ein Beispiel. Der erfolgreichste Lehrer des 18. Jahrhunderts war Christoph Dock. Er gründete 1718 seine erste Schule am Bache Shippack in Pennsylvanien und dann eine zweite in Salford; an beiden unterrichtete er abwechselnd und blieb seinem Berufe 53 Jahre treu. Er schrieb mit seiner „Schulordnung" das erste amerikanische Werk über Erziehung. Die Herrnhuter gründeten schon 1749 das erste Lehrerinnenseminar. Im 19. Jahrhundert beeinflußten die preußischen Schulen die amerikanischen auf das stärkste, denn kluge Beobachter hatten sie schätzen gelernt. Einer von ihnen sagt 1836: „Ich halte dieses System in seinen großen Zügen für nahezu so vollkommen, als menschlicher Scharfsinn und menschliche Geschicklichkeit es zu machen imstande sind." Für die Kindergärten wirkt eine Schülerin Fröbels, die Hannoveranerin Karoline Louise Frankenberg, zunächst mit wenig Erfolg. Aber 1923 gab es 455 Kindergärten mit 115450 Kindern, die die National Kindergarden Association unterhielt.

Schon Benjamin Franklin wandelte 1779 die Public Academy in Philadelphia in eine Hochschule nach Göttinger Muster um. Er wohnte als 81jähriger der Grundsteinlegung der Franklin Hochschule in Lancaster bei; die Deutschen Pennsylvaniens hatten sie gestiftet. Im 19. Jahrhundert bevölkerten junge Amerikaner deutsche Hochschulen, und deutsche Gelehrte wie Franz Lieber lehrten an amerikanischen. 1876 gibt sich die John Hopkins Universität in Baltimore neue Gestalt nach deutschem Vorbilde, andere große Universitäten folgen: Harvard, Yale, Columbia, Chicago, St. Louis usw. Der Professor der deutschen Kulturgeschichte Kuno Francke leitete 1902 den Professorenaustausch zwischen deutschen und amerikanischen Hochschulen ein. Ihm folgte 1908 ein preußisch-amerikanischer Lehreraustausch, angeregt vom Verwaltungsausschuß der Carnegie-Stiftung. An der Harvard Universität in Cambridge entstand auf Anregung Kuno Franckes ein „Deutsches Museum". 1921 tat der von Bestelmeyer geschaffene Neubau seine Tore auf. Seit 1911 hat die Columbia Universität in New York ein „Deutsches Haus", und daneben gab es nicht wenige Gesellschaften zur Förderung der Kenntnis deutscher Sprache, deutschen Wesens und des Verständnisses beider Staaten: überall aufblühendes, geistiges Leben deutschen Ursprungs. Da bricht der Weltkrieg aus, ein nie geahnter Deutschenhaß flammt auf, und seine Flammen fressen das meiste hinweg. Der Deutschunterricht wird verboten, die deutsche Sprache verfemt, vergessen alles, was Deutsche und Amerikaner verband. Nur allmählich grünt neues Leben aus den Aschenfeldern empor.

Ein anderes Land: Da lehrt z. B. in Sa. Catharina (Brasilien) in S. Philomena August Schnitzler

41 Jahre. Aus Koblenz ist er 1860 als 18jähriger eingewandert und unterrichtet erst in Rio Grande do Sul. „Da olde Schnitzler, dat wor en Liehrer, wie mer heut noch eenen suchen soll", so erzählt eine Neunzigjährige. Er erzog die Jugend in unermüdlicher Arbeit zu guten Volks- und Staatsbürgern, warnte sie vor Landflucht und gewöhnte sie an deutschen Geist und deutsche Pflicht. Der Sonntagnachmittag gehörte den Schulentlassenen. Den Erwachsenen war er Freund und Berater, und dem „Dienst des Volkstums weiht er seine Kräfte". Und das ist ein Beispiel von Tausenden.

Wir verlassen Schulpult und Lehrstuhl. Wir gehen hinaus auf den Turnplatz und in die Turnhalle. Hier lebt der Geist des großen Volkserziehers Ludwig Jahn. Sein Leben kennt jeder deutsche Turner, und deren zählt man Millionen. Die Deutsche Turnerschaft allein umfaßt 12500 Vereine. Die großen deutschen Turnertage sind Heerschauen unseres Volkstums. Wo Deutsche leben, da turnen sie. 1933 zählt die Deutsche Turnerschaft 187 Auslandsvereine mit 29600 Mitgliedern. Zur deutschen Turnerschaft gehören weder die Schweizer noch die Elsässer und Lothringer, noch die Nordamerikadeutschen, leider auch nicht die 112000 österreichischen und die ebenso starken sudetendeutschen Turner. In den Vereinigten Staaten gab es vor dem Weltkriege etwa 40000 Turner mit 144 Turnhallen und einem berühmten Turnlehrerseminar zu Indianapolis im Deutschen Hause. In Australien bildeten die Vereine seit 1860 in Melbourne und dann in Adelaide in öffentlichen Turnanstalten Lehrer für alle Schulen aus. Die Turner im Auslande dienten häufig genug mehr der neuen Heimat als ihren dortigen Volksgenossen. Deutsches Turnen löste sich eine Zeitlang

von Jahns Geist und sah vor allem auf die turnerische Leistung und nicht auch auf die Erziehung zum Volkstum. Dieser Forderung wurden die slawischen Turnvereine, die Sokols (die Falken), mehr gerecht. Sie waren z. B. die Träger des tschechischen Volks- und Staatsgedankens und der Kern des zukünftigen Heeres. So sehr hatte sich das Sokoltum den tschechischen Bedürfnissen angeschmiegt, obgleich es, wie Thomas Masaryk einst anerkannte, „als eine rein deutsche Idee von einem gebürtigen Deutschen zu uns verpflanzt worden ist". Doch der Weltkrieg traf auch das deutsche Turnertum, die Verfolgungen ließen die alten Jahnschen Gedanken wieder wirksam werden. Sind die Engländer die Sportlehrer der Welt, so rühmen wir uns, ihre Turnlehrer zu sein.

Wir haben aus unserer besonderen Lage heraus auch eine andere Erziehungsarbeit nach dem Weltkriege auf breiter Grundlage begonnen: den Schutz bedrohten Volkstums. Ihn macht der seit 1880 arbeitende V.D.A. (Volksbund für das Deutschtum im Ausland) der Jugend zur selbstverständlichen Pflicht. Andere Völker sind uns darin weit überlegen, wenn auch einige anfangen, unsere Arbeitsformen zu studieren.

Das Dritte Reich, viel geschmäht und mißverstanden, wirkt schon beispielgebend in der Welt. In die Arbeitsdienstlager kommen junge Ausländer; die Arbeitsbeschaffung erregt Aufmerksamkeit, die gesamte große Erziehungsarbeit Hitlers am deutschen Volke bewegt die Welt.

Ärzte

In Basel wartet 1526 der Buchdrucker Frobenius darauf, daß ihm die besten Ärzte der Stadt sein krankes

Bein abschneiden. Sein Freund Erasmus von Rotterdam hält sie hin; denn er hat nach dem berühmten Doktor Paracelsus in Straßburg geschickt. Theophrastus von Hohenheim kommt in letzter Minute, rettet das Bein und den Kranken; er heilt mit Kräuterbädern und Waschungen und nicht mit dem Messer und bleibt in Basel. Der dankbare Buchdrucker hat ihm die Stelle des Stadtarztes und einen Lehrstuhl an der Hochschule verschafft. Paracelsus läuft nun Sturm gegen die mittelalterliche Heilkunde. Er heilt die Franzosenseuche mit Quecksilber, braut mineralische Heilmittel, wettert gegen die Schlamperei und Geldschneiderei der städtischen Apotheker und greift die Professoren kräftig an. Seine Anhänger nennen ihn den Luther der Heilkunde; seine Feinde arbeiten an seinem Sturze. Paracelsus aber lehrt schon im 16. Jahrhundert, „daß neue Krankheiten entstehen, weil das Volk sich mischt und in fleischlichen Begierden lebt". Er muß seinen Widersachern doch das Feld räumen und beginnt sein altes Wanderleben, immer getrieben von dem Entdecker- und Forscherdrang. Er brach der modernen Chemie die Bahn und suchte die ganze Natur zu erforschen und zu erfahren. Kolbenheyer hat diesen „Faust" in einem dreibändigen Roman gestaltet. Zu Einsiedeln in der Schweiz wurde er 1493 geboren, seine Jugend verlebte er in Villach und durchzog Europa, forschend, beobachtend und suchend, bis er dann in Basel stolz erklären konnte: „Ich bin der König der Ärzte und darf euch beweisen, was ihr nie beweisen werdet." Mitten auf dem Marktplatz verbrannte er feierlich die alten Lehrbücher der Heilkunde. In Salzburg starb er 50 Jahre alt.

Im Todesjahr Goethes kommt der einunddreißig-

jährige Johannes Müller nach Berlin. Er gilt schon als einer der ersten Forscher Europas und hat mit Goethe Gedanken austauschen dürfen. Mit seinem „Physiologischen Handbuch" eröffnet er das neunzehnte Jahrhundert der Heilkunde. Er entdeckt, daß Geschwülste sich durchaus den allgemeinen Gesetzen des Wachstums unterwerfen, nur am falschen Ort und zu falscher Zeit. Er erarbeitet Erkenntnisse, die später Darwin in sein Gedankengebäude hineinmauert.

Und wieder wirkt in Berlin ein ganz großer Durchforscher des Menschenleibes, der Pommer Rudolf Virchow. Er erklärt, was Ansteckung (Infektion) ist, schon als junger Gehilfe des großen Johannes Müller. Er sieht in dem Körper einen Zellenstaat. Die Zelle erforscht er; aus ihrer krankhaften Veränderung kommen die Leiden der Menschen, so lehrt er. Dann befaßt er sich mit der Menschenkunde; er gestaltet die Rassenlehre um, betreibt Schädelmessung und vergleicht Menschenknochen, um die Entwicklung der Menschheit zu erkennen. Doch der alte königliche Forscher bekennt: „Es gibt keine wissenschaftliche Formel für den Geist . . ."

Zu ihm strömen die Wissensdurstigen aus aller Welt. Seiner Wirkungsstätte Berlin verschafft er Markthallen, öffentliche Gärten, beaufsichtigt ihr Gesundheitswesen und macht sie zur saubersten Stadt. Ein Ministerium für Gesundheitspflege kann er nicht durchsetzen, aber doch wenigstens das Gesetz für Fleischbeschau, und damit erlischt die Trichinose.

Die Gesundheitspflege als besonderen Zweig in der Ausbildung der Ärzte verlangt der Bayer Max Pettenkofer. Was ist der nicht alles gewesen! Zuerst Apothekerlehrling, dann Schauspieler, dann Doktor

der Heilkunde, dann Assistent am Münchener Hauptmünzamt. Hier entdeckt er nebenbei das Rhodenkalium, ein Gift, findet die den alten Römern bekannte Herstellung des Purpurglases, außerdem ein verbessertes Zement und wird schließlich Professor der heilkundlichen Scheidewissenschaft (medizinischen Chemie). Seiner Vaterstadt schenkt er die Beleuchtung mit Holzgas. Nun erscheint 1854 der Feind, den er sein ganzes weiteres Leben hindurch bekämpft: die Cholera. Er behauptet und glaubt, die Cholera sei nicht von Mensch zu Mensch übertragbar. Die Umgebung sei schuld, der Boden verseucht, auf Essen und Trinken, Wohnung und Kleidung müsse der Mensch achten, wenn er gesund bleiben wolle. Die Bazillen täten ihm nichts. Pettenkofer liest über Ernährungschemie und Grundlagen der Gesundheitslehre. Er verlangt Unterricht darin für alle Schulen, Wissen also und nicht Gesetze. Da tritt Robert Koch auf; er hat den Krankheitserreger gefunden: den Cholerabazillus. Pettenkofer wehrt sich dagegen, doch er wird unsicher; seine Versuche mit dem verseuchten Boden sprechen gegen ihn. Hamburg hat eine großartige Abwässerung, und doch wütet die Cholera in der alten Hansastadt. Die Vorschriften Kochs retten die Ärzte der Cholerakranken. Da wagt Pettenkofer sein Leben für seine wissenschaftliche Überzeugung. Er schluckt ungeheure Mengen quicklebendiger Bazillen – und bleibt gesund. Aber seine Gegner haben den Grund gefunden: der Bazillen wird der menschliche Körper selbst Herr, der eine besser, der andere schlechter und auch nicht immer. Pettenkofers Kraft ist geknickt; der Dreiundachtzigjährige ist einsam geworden. Die Angst vor geistiger Umnachtung beschleicht ihn und drückt ihm die Pistole in die Hand.

Robert Koch, sein großer Gegner, hat mit seiner leidenschaftlichen Jagd auf Bazillen Weltruhm errungen. In Wollstein (Posen) begann er als Kreisarzt seine Jagd; in Berlin erfocht er am 24. März 1882 als Neununddreißigjähriger den entscheidenden Sieg. Sein Name bleibt von dem Tage an für immer in der Geschichte der Heilkunde. Er jagt in drei Erdteilen nach den Bazillen und nimmt furchtbaren Geißeln der Menschen- und Tierwelt ihre Schrecken. Er findet die Träger und Erreger der Menschen- und Rinderpest, der Cholera, der Bräune (Diphtheritis), der Schwindsucht (Tuberkulose), des Milzbrandes. Er ist ein ganz Großer.

Ein anderer Deutscher hat einen erbitterten Kampf mit dem Schrecken aller Eheleute gekämpft, mit dem Kindbettfieber. Der Ungardeutsche Semmelweis ringt mit der Seuche in Wien und Ofenpest; er muß immer wieder angreifen, ehe er den Gegner bezwungen hat. Doch die größte Sauberkeit, die Verwendung des Chlors zur Entkeimung der Krankenzimmer, die Entdeckung der Fäulnisvergiftung bringen ihm den Sieg. Er stirbt 1865, 47 Jahre alt, an einer Blutvergiftung; er hat sie sich von einem Neugeborenen geholt.

Nicht die Waffen brachten am meisten Kriegern den Tod; die fehlerhafte ärztliche Behandlung und der Mangel an ärztlicher Hilfe überhaupt taten es. Da griff der Balte Ernst von Bergmann ein. Er verwendet 1866 und 1870/71 die keimfreien Verbände; er ordnet die Fürsorge für Kranke und Verwundete und wendet das von Justus von Liebig erfundene Chloroform viel häufiger an als bisher. Im Russisch-Türkischen Kriege 1877 bewähren sich seine Erkennt-

nisse und sein ordnender Geist; er lehrt die Ärzte auf dem Schlachtfeld arbeiten und dem Leibe mehr Vertrauen schenken als dem Messer.

Karl Ludwig von Schleich schenkt der leidenden Menschheit die örtliche Betäubung. Albrecht von Graefe (1828 – 70) war der Retter vieler Blinder aus aller Welt; er erklärt den schwarzen Star als Achtundzwanzigjähriger, heilt den grünen als Dreißigjähriger und sticht den grauen auf eine neue Art als Achtunddreißigjähriger. Diese Erfolge sind möglich, weil der weltberühmte Hermann Helmholtz in Königsberg den Augenspiegel erfunden hat.

Doch Deutsche sind auch auf anderen Wegen gewandelt, auf Wegen, die den Fachleuten gar nicht gefielen. Im 18. Jahrhundert entdeckt der Schweizer Friedrich August Mesmer geheimnisvolle Heilkräfte in seinem eignen Körper. Der Heilmagnetismus ist da.

Samuel Hahnemann aus Meißen (1755 – 1843) erprobt an sich selbst die Wirkung der Heilmittel. Ganz wenig wirkt anders als sehr viel. „Ähnliches durch Ähnliches" ist sein Grundsatz, d. h. die Krankheit muß man durch die Krankheit bekämpfen. Auch die Ernährungsweise ist nicht gleichgültig für die Genesung. Nur wenige Jünger findet er, aber Feinde und Spötter genug. Er ist eben seiner Zeit um ein Jahrhundert voraus. Seine Homöopathie fand erst im 20. Jahrhundert den Zugang zu deutschen Lehrstühlen.

Ebenso schwer hat es die Wasserheilkunde gehabt. Der Bauer Vinzent Prießnitz aus Gräfenberg in Schlesien glaubt von Jugend auf an die Heilkraft des Wassers. Er heilt mit kalten Umschlägen seine schwere Quetschung, vier gebrochene Rippen. Er heilt so seine Familie und seine Dorfgenossen. Sein Ruf dringt

weiter. 1826 eröffnet er die erste Wasserheilanstalt. Er heilt nicht bloß mit Wasser und Umschlägen, Schwitzkuren und Abreibungen, er schätzt auch die Wirkungen frischer Luft. Ende des 19. Jahrhunderts bringt der Pfarrer Kneipp die Wasserheilkunde und Pflanzenarzneien wieder zu Ehren; Zehntausende wandern nach Wörrishofen.

So haben Deutsche ihr redlich Teil dazu beigetragen, die Leiden der Menschheit zu lindern. Es ist darum auch kein Wunder, daß deutsche Ärzte in der weiten Welt einen guten Ruf hatten und haben und Ärzte vieler Völker in Deutschland sich aus- oder weiterbilden. In Japan kamen Erwin Baelz, Müller und Scriba zu hohen Ehren. Baelz legte die Grundlage zum heutigen japanischen Gesundheitswesen. In China erzieht in Schanghai eine deutsche Medizinschule einheimische Ärzte. In den Städten Südamerikas mit deutscher Bevölkerung zeigen deutsche Krankenhäuser deutsche Heilkunst und Krankenfürsorge. In die Vereinigten Staaten kamen während des Unabhängigkeitskrieges deutsche Ärzte in größerer Zahl. Neuen Zustrom erhielten sie in der Zeit politischer Bedrückung im 19. Jahrhundert. Sie gründeten Krankenhäuser, medizinische Gesellschaften und brachten deutsche ärztliche Kunst mit. Ein deutscher Arzt machte drüben den ersten Luftröhrenschnitt, ein anderer entfernte erstmalig einen kranken Kehlkopf. An den dortigen Hochschulen lehrten und lehren auch Deutsche. Einige errangen Weltruf, so z. B. Karl von Ruck; er gründete 1895 das nach ihm benannte Institut für wissenschaftliche Forschungen zur Verhütung und Heilung der Schwindsucht. Er hinterließ ihm bei seinem Tode 1923 700000 Dollar.

Im heißesten Afrika, in Lamberene, wo entsetzliche Seuchen die Schwarzen heimsuchen, da erheben sich seit einigen Jahren vor dem Weltkriege einfache, europäische Gebäude. Dahin wandern von weit her die Kranken und Elenden. Da finden sie Heilung und Trost, und an dem weißen Mann und seiner Frau hängen sie mit Liebe und Dankbarkeit. Er heißt Albert Schweitzer und ist Doktor dreier Fakultäten. Unermüdlich arbeiten und sorgen beide für Leib und Seele der Hilfesuchenden. Dazwischen sieht man ihn ruhig schreiben, hört ihn heilige Töne in die afrikanische Wildnis senden und sieht ihn auch wohl in tiefe Gedanken versinken, wenn er abends vor seinem Hause ausruht.

Seine Gedanken fliegen dann in seine elsässische Heimat. Er erblickt sich als Musikschüler an seiner vielgeliebten Orgel; er vertieft sich wieder in Leben und Wirken des unvergleichlichen Meisters Bach und schreibt sein Buch über ihn; er dringt immer weiter in die christliche Gottesgelehrtheit ein und ringt mit den schwierigsten Fragen. Da kommt der Ruf zu ihm. Er muß Missionsarzt werden, er muß Not und Elend unter den Schwarzen in der üppigsten Tropennatur lindern. Seine Freunde und Verwandten raten ihm ab. Der Ruf ist stärker. Er studiert Heilkunde, gibt alles auf und folgt dem Ruf. Dann bricht der Weltkrieg auch in seine stille Arbeit. Die Franzosen bringen ihn ins Gefangenlager nach Frankreich. Er schweigt darüber; denn er verdankt beiden Völkern zu viel. Dann wandern seine Gedanken wieder ins Vaterland; er denkt an den 22. März 1932, wo er in Frankfurt a. M. dem größten Sohne der alten Reichsstadt,

dem größten deutschen Dichter und Denker, Johann Wolfgang Goethe, huldigte. Der demütige Diener des Erlösers versteht den größten Deutschen, den sie den großen Heiden nannten. Groß ist seine Vielseitigkeit. Aber vor allem steht er im Dienste der Elenden im heißen Afrika und beweist von neuem die unwiderstehliche Kraft echten Christenglaubens. Er ist nur ein leuchtendes Beispiel unter Hunderttausenden von Deutschen zu allen Zeiten und in allen Bekenntnissen.

Den Landsmann Schweitzers, den Pfarrer Oberlin, der das furchtbare Elend während der Französischen Revolutionskämpfe Ende des 18. Jahrhunderts in seiner Heimat bekämpfte, können wir nur erwähnen. Vor uns steht ein junger Kandidat der Theologie. Er ist der Sohn eines Hamburger Notars: Johann Hinrich Wichern. Ihn jammern die Armen und Elenden. Darum entwirft er einen Plan zu einem ganzen Rettungsdorf. Die Hamburger halten ihn für einen sonderbaren „Mystiker", als er 1833 mit Mutter und Schwester und drei verwilderten Knaben ein ärmliches Haus bezieht, das Rauhe Haus. Heute ist es eine kleine Stadt geworden. Ihn aber verehren die Deutschen als den Vater der Inneren Mission. So nannte er die Arbeit an den Ärmsten, vor allem in den Großstädten. Dazu rief er 1848 auf dem Kirchentag in Wittenberg in begeisterter Rede auf, und sein Ruf fand tätigen Widerhall.

Wir sehen durch die Straßen der Not, in die Stuben der Leidenden in schlichter schwarzer Tracht und weißer Haube Frauen wandern, in den Krankenhäusern pflegen, in Kindergärten und Kinderhorten unterrichten und erziehen. Es sind die Diakonissinnen. Sie stehen in edlem Wetteifer mit den viel zahl-

reicheren katholischen Schwestern. Sie wirken heute auf der ganzen Welt. 1936 wird es 100 Jahre her sein, daß Pastor Fliedner das erste Diakonissenhaus in Kaiserswerth gründete. Es sah sehr ärmlich aus; Tische, Stühle und Bettstellen waren zum Teil mühsam zusammengeflickt. Nur die Tochter eines Arztes hatte sich entschlossen, dem Beispiele der feinen, wohlhabenden Hamburgerin Amalie Sieveking zu folgen, die 1831 freiwillig und mutig Cholerakranke pflegte. Der Bürgermeister Kaiserswerths sagte: „Die bleibt doch nicht hier, die schreibe ich gar nicht erst in die Einwohnerliste." Sie blieb, andere kamen. Bei Fliedners Tode 1864 hatte Kaiserswerth schon 425 Diakonissinnen in 4 Erdteilen bei der Arbeit. Nach Kaiserswerth kam auch Florence Nightingale, der Engel der englischen Verwundeten des Krimkrieges, um die Krankenpflege zu lernen.

Im Preußischen Landtage hielt Anfang des 20. Jahrhunderts eines Tages ein Abgeordneter seine Jungfernrede. Er zwang auch den hartgesottensten Politiker in seinen Bann, und obendrein redete er die Mitglieder des Hohen Hauses mit Du an. Da stand aber kein Politiker, kein Gelehrter, sondern eine wurzelechte christliche Persönlichkeit am Rednerpult. Er durfte über die soziale Frage reden. Er hatte eine Leistung hinter sich, die seinen Namen weit über den Kreis seiner evangelischen Glaubensgenossen in Deutschland getragen hatte: die Bielefelder Anstalten. Sie sind nach den Grundsätzen eines Großbetriebes auf Selbstversorgung eingerichtet und das Werk des preußischen Ministersohnes Friedrich von Bodelschwingh. Er beschloß seine Lebensarbeit mit der Grün-

dung einer Siedlung für die Brüder von der Landstraße: Hoffnungstal bei Berlin.

Ebenso wie Bodelschwingh im Vertrauen auf Gott und die Hilfsbereitschaft seiner Brüder an ein großes Werk ging, so tat es im 18. Jahrhundert August Hermann Francke in Halle a. d. S. Eines Tages fand er 7 Gulden im Opferstock. „Das ist viel Geld, damit muß man Großes leisten", sagte er und ging daran, Waisenkinder zu sammeln. Seine Arbeit dehnte sich zu den Franckeschen Stiftungen aus. Sie bilden jetzt einen Stadtteil und haben viele tüchtige Deutsche in alle Welt gesandt.

Deutscher Wagemut und deutsche Zähigkeit dienen den Brüdern auch in der weiten Welt. Krankenhäuser, Schulen, gemeinnützige Vereine zeugen davon. 1688 erhoben die Deutschen Germantowns durch den Mund ihres Führers Pastorius lauten Einspruch gegen den Sklavenhandel. 1764 gründeten Deutsche der Stadt Philadelphia „Die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien", zum Schutze der deutschen Einwanderer gegen Unterdrückung, Beraubung und Betrug. Das war nötig, denn die Unerfahrenen und die Armen waren oft genug nicht besser dran als Sklaven.

1784 folgten die Deutschen New Yorks dem Beispiel. „Die Deutsche Gesellschaft der Stadt New York" arbeitet noch heute für die deutschen Einwanderer.

Ein Deutscher gründete auch den amerikanischen Tierschutzverein, Henry Bergh, 1866; ihm folgte 1874 der Kinderschutzverein. Amerikaner deutscher Abstammung gaben Riesensummen für Krankenhäuser, Altersheime, für Büchereien, Hochschulen, Museen, Waisenhäuser, Rettungshäuser; wer kann alle die Namen und Taten aufzählen! Das alte Vaterland vergaßen

sie dabei auch nicht. Sie vergaßen es besonders nicht, als die Sturmflut des Völkerhasses über Deutschland zusammenschlug. Ehe noch die Vereinigten Staaten sich auf das ausgehungerte und abgekämpfte Reich stürzten, sammelten sich deutsche Frauen und gründeten die Quarter Collection von New York. Sie verpflichteten sich, jeden Sonntag vor dem Mittagessen ¼ Dollar für die Nöte des deutschen Volkes zu geben. Frau Margarete Cronau hatte den Plan entworfen und wurde die erste Vorsitzerin. Das Beispiel fand Nachahmung. Es entstanden Heime für unterernährte Kinder an schönen Orten Deutschlands. Als Deutschland zusammengebrochen war und sich das Deutschtum in den Vereinigten Staaten wieder schüchtern regen durfte, brach der so lange zurückgehaltene Strom deutscher Bruderliebe durch alle Schranken. 1919 entstand das Central Relief Committee mit dem Hauptsitz in New York. Es faßte alle Bestrebungen zusammen; sein Vorsitzer war der ehemalige Handelsminister Charles Nagel aus St. Louis. Er bedachte nicht bloß das Reich, sondern auch die Deutschen Mitteleuropas. Vom August 1919 bis April 1924 brachte er 12534477 Dollar auf; die Deutschen spendeten außerdem reichlich für andere amerikanische Hilfsunternehmungen, so für die der Quäker. Den Gesamtwert schätzte die Zeitschrift The German American World auf 1 Milliarde Dollar.

Wir gedenken aber auch der Gründer der Steuben-Gesellschaft. Wir freuen uns der Großzügigkeit Jansens, Thuns und Oberländers. Sie gaben große Summen, um das Verständnis der beiden großen Völker zu fördern. Ginge es nach ihnen, so würde der Haß

nicht mehr das Bild des deutschen Volkes und Staates für die Augen ihrer Mitbürger verzerren.

Einem Boden sind alle diese Taten entsprossen, der Liebe zum Bruder gleichen Stammes und zum leidenden Menschen überhaupt.

Ausklang

Der Rundflug über das endlose Gebiet deutscher Leistungen ist beendet. Schnell und kurz nur konnte er sein. Vieles entging dem staunenden Blick, allzu vieles, an vielem glitt er nur flüchtig vorbei. Manches, was zufälliger Lichtstrahl beleuchtete, erschien ihm als aufblitzender Richtpunkt, vielleicht zu Unrecht. Trotzdem, unser Herz ist voller Ehrfurcht vor der Größe unseres Volkes. Deutscher Geist ringt um Gott und Welt. Deutsche Kraft bändigt die wilden Riesen der Natur zu gehorsamen Dienern der Menschheit. Deutsche treibt es in das Dunkel unbekannter Länder; Deutsche bezwingen die ewigen, eisstarrenden Gipfel, erforschen die tiefsten Tiefen der Meere, die unermeßlichen Weiten des Sternenhimmels und die Unendlichkeit der unsichtbaren Kleinwelt. Deutsche heben die Schätze der Welt, sie tragen den Lorbeer des Krieges und des Friedens, Wo immer Großes gedacht, geplant und geschaffen Liebe den Armen und Elenden. Deutsche allein? Nein, mit den anderen, aber oft genug in vorderster Reihe. Wo immer Großes gedacht, geplant und geschaffen wird, sind auch Deutsche zu finden, große im grellen Licht des Ruhms, kleine im Dunkel stiller Pflichterfüllung. So war es, so ist es, und so wird es sein. Und der Dank? Der Weltkrieg und Versailles. Denn Leistung erwirbt Neid und Haß, wenig An-

erkennung und Dank. Dank! den Einzelmenschen fällt er schwer, den Völkern noch viel schwerer. Wir haben es erfahren und ziehen daraus die eine Lehre: Die große Leistung braucht keinen Dank; sie ist sich selbst genug, denn sie ist Gnade. Dann die andre: Eine große Leistung ist uns bisher nur unvollkommen geglückt: die politische. Der starke Staat, der die Leistung schützt, weil sie ihm nützt, der fehlte uns Jahrhunderte hindurch, und das Volk blieb nicht überall und nicht immer sich selbst treu. Nun aber erwächst das Dritte Reich und tritt fordernd vor jeden Deutschen: unser höchstes irdisches Gut sei das Volk! Der Einheitsstaat des deutschen Kernvolkes ersteht, das Gespenst der Zerrissenheit versinkt: der Traum der Jahrhunderte deutscher Sehnsucht wird Wirklichkeit. Adolf Hitlers, unseres Führers, Faust greift nach der Gurgel der hundertköpfigen Schlange der Zwietracht und des Eigennutzes. Das 20. Jahrhundert bleibt in Deutschland nicht mehr das Jahrhundert des Kindes, sondern wird das Jahrhundert der Kinder; denn unsere Großen waren nicht bloß einzige oder zweite Kinder. Unsere Sprache befreit sich von den Fesseln fremden Geistes, denn sie ist ja Ausdruck der deutschen Seele, die sich endlich auf sich selbst besinnt, und an der Schwelle der deutschen Zukunft steht der politische Deutsche, seinem Volke unlöslich verbunden, seinem starken Reiche geweiht. Wir Gegenwärtigen aber folgen dem Führer, der den Bolschewismus in Deutschland niederwarf und damit das christliche Abendland rettete. Es lohnt ihm und uns immer noch mit Haß und Verleumdung. Wir aber gehören zu denen, die da glauben, schaffen und harren.

Benutzte Werke

Rudolf Cronau: Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika. Verlag Dietrich Reimer, Berlin 1924.

Gottfried Entres: Gedenkbuch zur Hundertjahrfeier deutscher Einwanderung in Santa Catharina. Kommissionsverlag des Ausland- und Heimatverlages, Stuttgart 1929.

Hugo Grothe: Die Deutschen in Übersee. Zentralverlag, Berlin 1932.

Frederick Franklin Schrader: The Germans in the Making of Amerika. The Stradford Co., Boston 1924.

Albert Ströhle: Der Vertrag von Versailles. Zentralverlag, Berlin 1926.

Rudolf Thiel: Männer gegen Tod und Teufel. Verlag Paul Neff, Berlin 1931.

Hermann Ullmann: Durchbruch zur Nation. Verlag Eugen Dietrichs, Jena 1933.

Karl Vorländer: Geschichte der Philosophie, Bd. II. Verlag der Dürrschen Buchhandlung, Leipzig.

Fritz Zingel: Was die Welt den Deutschen verdankt. Koehler & Amelang, Leipzig.

Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul. Ponto Allegre Typographia do Centro, und andre.

Inhaltsverzeichnis

Einführung 3
Bauern und Siedler 5
Deutsche Kaufleute und Unternehmer 11
Erfinder und Entdecker 18
Denker und Forscher 27
Baumeister und Künstler 39
Herrscher und Staatsmänner 44
Krieger und Soldaten 52
Lehrer und Erzieher 60
Ärzte 65
Männer der Bruderliebe 72
Ausklang 77
Benutzte Werke 79

VICTORIA UNIVERSITY.
LIBRARY.